

fluter

Nr.01

Bundeszentrale für politische Bildung



Ein Fluter kommt immer dann zum Einsatz, wenn es großflächig hell werden soll. Auch zur Horizontausleuchtung ist der Fluter dank seiner gleichmäßigen Lichtverteilung das Standardwerkzeug geworden ...
Text von der Homepage der Firma soundlight, Hannover

Das Abonnement von **fluter** ist kostenlos. Aber es ist ein Abonnement auf Zeit. Nutzen Sie die untenstehende Postkarte. Sie haben dann den Anspruch auf die nächsten vier Ausgaben von fluter. Wenn danach das Magazin weiterhin Ihr Interesse findet, können Sie das (kostenlose) Abonnement erneuern.

Liebe Leserin, lieber Leser,

fluter ist die neue Jugendmarke der Bundeszentrale für politische Bildung. Terrorismus ist das Thema der ersten Ausgabe.

Die barbarischen Terroranschläge vom 11. September haben viele Menschen in Aufruhr versetzt: Wie weisen wir die Terroristen in ihre Schranken? Wie schützen wir uns gegen heimtückische Attacken? Wie erhalten wir den Frieden? Was ist Frieden? Wieviel Sicherheit braucht die Freiheit, wieviel Sicherheit verträgt der Rechtsstaat? Welche Einschränkungen von Freiheit nehmen wir hin? Wie bleiben wir tolerant gegenüber Mitbürgern fremder Herkunft? Wie behalten wir die eine Welt im Blick mit ihren vielen Kulturen?

Alle Fragen münden in der einen Frage: Wie soll die Welt beschaffen sein, in der wir leben wollen? Es ist eine Frage, die alle Menschen bewegt. Vor allem stellen sie aber die Jüngeren, die in diese Welt hineinwachsen. Diskussionen über unsere Zukunft brauchen wir wie die Luft zum Atmen: Was können und was müssen wir besser machen, was müssen wir anders machen?

Alle diese Fragen haben mit Politik zu tun, mit der Chance, die uns in einer Demokratie gegeben ist, selbst zu bestimmen, wie es weitergehen soll. Demokratie ist kein Erbgut. Sie muss täglich neu verdient, definiert und gestaltet werden. Nur wer sich informiert, hat die Chance mitzureden.

Mit fluter leuchten wir hinein in die Hintergründe der wichtigen Themen dieser Zeit. Wir informieren und erklären, liefern Argumente und Meinungen, präsentieren Menschen, die im Mittelpunkt stehen, wir bieten Provokationen und verschweigen den Rat der Älteren nicht. Patentrezepte aber werden Sie in fluter vergeblich suchen. Unser Ehrgeiz ist es, Ihnen und Ihren politischen Interessen, Ihren Fragen und Sichtweisen ein Forum zu geben.

Die Einladung ist damit ausgesprochen: Diskutieren Sie mit, formulieren Sie Ihre Anregungen und Anmerkungen. Das Magazin und der Onlineauftritt (s.a. Seite 58/59) warten darauf.

Herzlich

Thomas Krüger

Thomas Krüger
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung



Ich möchte Ihr Heft weiterempfehlen. Schicken Sie bitte ein **kostenloses Probeheft** an die folgende Adresse:

Vorname / Name _____
 Straße / Hausnummer _____
 PLZ _____ Ort _____

Ja, ich will die nächsten **4 Ausgaben der Zeitschrift „fluter“ kostenlos** an meine Adresse (s. Rückseite) **frei Haus** zugestellt bekommen.

Geburtsdatum: _____

Ich bin: Schüler/in Student/in Azubi

Datum, Unterschrift: _____

MASSEN-MORD

Wie der Hass entstanden ist

STIMMUNGS-UMSCHWUNG

Wie sich das Zusammenleben änderte

SCHARF-SCHÜTZEN

Warum Medien den Horror lieben (müssen)

TERRORISMUS



MASSEN-MORD

Woher kommt der neue Terrorismus? Wer sind die Drahtzieher? Wie entsteht der Hass? Was droht uns noch? Fast drei Monate nach den Terroranschlägen eine Analyse

HINTERGRUND

Seiten 8 - 15



SCHARF-SCHÜTZEN

Wenn der Terrorismus zum Dauerthema wird und den Journalisten die Fakten ausgehen. Ursachen und Beispiele, warum Medien den Horror lieben (müssen)

ARGUMENTE

Seiten 32 - 33



STIMMUNGS-UMSCHWUNG

3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland. Wie sieht ihr Alltag seit dem 11. September aus? Streiflichter, Erfahrungsberichte, Gespräche und Interviews

MENSCHEN

Seiten 18 - 19

HINTERGRUND

MASSEN-MORD Wie der Hass entstanden ist	8
> Wolfgang Schmidtbauer: „Es fehlt die innere Kontrolle“	11
> Ein Drehbuch des Terrors	16
> Linda Ahlers: „Kann man Leid in Zahlen ausdrücken?“	17
GOTTES WILLE Was ist der Islam? Was glauben die Moslems?	20
> Islamistische Extremisten weltweit	25
TODES-WAFFEN Was uns bedrohen kann	38
ANTI-TERROR Wie neue Gesetze für mehr innere Sicherheit sorgen sollen	40
TERROR-JAHRE Wie die „Rote Armee Fraktion“ die Demokratie herausforderte	52
> Silke Maier-Witt: „Die Menschheit zu retten und Gewalt anzuwenden, das geht nicht“	55
SERVICE Infos, Tipps und Adressen	10 ff

ARGUMENTE

Ines (18) „Für mich waren die Terroranschläge ein ganz persönlicher Angriff auf meine Familie und meine Freunde“	4
Kurt Kister HÖLLEN-TOR	6
Valentin Nann „Ground Zero im Kopf“	29
Uwe Wittstock ANGST-LUST	30
Hans Leyendecker SCHARF-SCHÜTZEN	32
Regine Hildebrandt, Erhard Eppler, Heiner Geissler ÄLTESTEN-RAT	50
Peter Schneider, Henryk M. Broder und BECK PROVOKATION	56
SERVICE Infos, Tipps und Adressen	5

REPORTAGE

GOOD BYE Auf dem Weg in die USA – trotz aller Bedenken	42
SERVICE Infos, Tipps und Adressen	49

MENSCHEN

STIMMUNGS-UMSCHWUNG Wie sich das Zusammenleben verändert hat	18
SELBST-BESTIMMUNG Welche Erfahrungen junge Muslime machten	26 ff
ANGST-ALLTAG Mit Bedrohungen leben – Geschichten von Angst	34 ff
SERVICE Infos, Tipps und Adressen	26 ff
www. fluter .de	58
Thomas Krüger fluter – Das neue Jugendprogramm der Bundeszentrale für politische Bildung	60
Impressum	59

Titelbild: Eine mit Staub bedeckte junge Frau hält sich ein Stück Stoff vor Nase und Mund, als sie nach den Terroranschlägen am 11. September auf das World Trade Center vom Unglücksort flieht

Liebe Leserin, lieber Leser,

der 11. September 2001 macht Geschichte, eine mörderische Attacke fordert die Welt heraus. Der perfekt organisierte Unfall ist zum Mittel der Kriegsführung von Terroristen geworden – für die der Zweck offensichtlich alle Mittel heiligt. Schrecken wollen sie verbreiten, wir sollen uns nicht mehr sicher fühlen dürfen. Jeder neue große Unfall wird auf absehbare Zeit im Verdacht stehen, von Terroristen inszeniert zu sein. Wir müssen lernen, mit der Angst umzugehen.

Ein Krieg um Afghanistan – gerichtet gegen ein Regime, das den Terror begünstigt. Ein Krieg, nicht geführt, um einem geschundenen Volk noch mehr Leid zuzufügen. Krieg – möglicherweise Kriege – wird es geben, um dem Terrorismus den Nährboden zu entziehen. Bomben und Gewehre allein werden den Frieden nicht bringen. Die neue Weltinnenpolitik muß ihre Rezepte noch finden, um die unheilvolle Verbindung von Armut und religiösem Fanatismus zu bekämpfen.

Die Anschläge der Terroristen haben uns ein neues Gefühl für die eine Welt vermittelt, in der wir leben. Es macht wenig Sinn, sich in der eigenen (heilen) Welt zu verkriechen. Elend, Korruption, Diktaturen und die Abwesenheit von Menschenrechten in weiten Teilen der Welt sind traurige Wahrheit. Wir sind herausgefordert. Mitten unter uns leben Menschen, die in ihrer Not bei uns Zuflucht gesucht haben. Diese Flüchtlinge, Asylanten und ausländischen Arbeitnehmer brauchen unsere Toleranz, unser Verständnis, unsere Hilfe. Wir dürfen sie nicht zu Tätern stempeln, nur weil einer der Haupttäter von New York mitten unter ihnen war. Fanatiker aber verdienen keine Toleranz: Sie haben nicht das Recht, unsere Nachbarn zu sein.

Dieter Golombek

NACH WIRKUNG



Dinara (16)



Robert (19)



Sebastian (18)



Ines (18)



Tobias (18)



Maria (15)

Ines (18) „Für mich waren die Terroranschläge ein ganz persönlicher Angriff auf meine Familie und meine Freunde.“

Der Schock vom 11. September sitzt tief bei den Schülern des St. Augustin-Gymnasiums in Grimma bei Leipzig. Katrin Funke hat mit ihnen gesprochen – direkt nach den Terroranschlägen und Wochen später. Die 15- bis 19-Jährigen stehen stellvertretend für viele Jugendliche in Deutschland.

Dinara (16): „Als ich die Bilder aus New York im Fernsehen sah, dachte ich zuerst an den Film „Independence day“. Das waren die gleichen Bilder, die Szenen fast identisch, nur dass sie jetzt Realität geworden waren.“

Auch **Robert (19)** konnte zunächst nicht fassen, was passiert war: „Ich hab's nicht glauben wollen, was da im Fernsehen gezeigt wurde. Das war so unreal, so unnatürlich. Ich

konnte mir das Ganze nicht vorstellen, zumal ich ein Jahr zuvor erst in New York gewesen war.“

Sebastian (18) nickt. Auch er war ein Jahr zuvor mit seinem Vater in der Stadt gewesen, die nun vom Terror gezeichnet ist: „Ich habe auf dem Empire-State-Building gestanden und über New York geschaut. Als ich die Bilder vom 11. September gesehen habe, dachte ich, das

ist schon krass, und gleichzeitig wurde mir bewusst, was für ein Glück ich hatte“.

Für **Ines (18)** waren die ersten Stunden nach den Anschlägen „die Hölle“. Sie war auf der Couch bei laufendem Fernseher eingeknickt, als sie die Nachrichten aus New York aufschreckten. „Da hieß es plötzlich: Flugzeuge entführt! Und ich dachte nur: Oh Gott, meine Eltern... Die waren da nämlich gerade in den Urlaub geflogen. Sie waren glücklicherweise nicht in den entführten Maschinen. Aber ich hatte auch Angst um meine Gastfamilie in den USA, zu der ich seit dem letzten Schüleraustausch regelmäßig Kontakt habe. Ich habe noch am selben Abend in die Staaten gemailt und gesagt, dass es mir wahnsinnig Leid tut, dass wir hier so hilflos sind. Für mich waren die Terroranschläge ein ganz persönlicher Angriff auf meine Familie und meine Freunde.“

Inzwischen sind Wochen vergangen seit der Katastrophe von New York. Die Grimmaer Gymnasiasten sind nicht mehr nur betroffen und schockiert. Neue Ängste vor Krieg und weiterer Zerstörung sind ebenso dazu gekommen, wie bei einigen auch eine kritische Distanz zur amerikanischen Antwort auf den Terror.

Dinara: „Ich wollte in den Wochen danach unbedingt mit jemandem reden. Ich war damals gerade im Praktikum, doch meine Arbeitskollegen hat das kaum interessiert. Da blieben mir nur meine Eltern als Diskussionspartner. Und ich habe viele Expertenrunden zum Thema im Fernsehen verfolgt.“

Tobias (18): „Wir haben in den ersten Wochen danach in der Schule fast nur darüber geredet. Dabei wurden auch Aggressionen gegen Amerika laut. Da gab es Stimmen, die gesagt haben: Irgendwie hat Amerika das

auch verdient. Natürlich nicht die vielen Opfer, das ist klar, aber irgendwie denke ich auch, dass die USA eine gewisse Mitverantwortung für die Katastrophe haben.“

Auch **Maria (15)** erlebte die Wochen danach im Theater-Praktikum: „Dort hat ein älterer Schauspieler zu mir gesagt: Wer Wind sät, wird Sturm ernten – da bekam ich Angst“. □

info

Brücke der Freundschaft nach New York

Was nutzen Gefühle der Anteilnahme und Verbundenheit, wenn sie nicht ausgedrückt werden? Die Initiative „Step 21“ will mit ihrem „Book of Friendship“ eine Brücke der Freundschaft von Deutschland nach New York schlagen. Wer seine persönlichen Ängste, Hoffnungen und Visionen nach den Terroranschlägen in den USA ausdrücken möchte, kann dies mit Fotos, Collagen, Gedichten oder Texten tun. Aus den besten Beiträgen entsteht ein „Book of Friendship“ für New Yorker Jugendliche. Einsendeschluss ist der 31. 12. 2001.

Nähere Informationen bei Helga Stieff, Step 21, Tel.: 040 / 378 59 618, E-Mail: Stieff.Helga@step.21.de oder unter www.step21.de.

HÖLLEN TOR



Ein „Monument des Grauens“ nannte Bundeskanzler Gerhard Schröder die Ruinen des World Trade Center bei seinem Besuch in New York

Manhattan, World Trade Center Plaza, am Ground Zero. Man hat die Aufnahmen tausend Mal gesehen, aber wenn man hier steht und erfüllt von Schrecken glotzt, dann merkt man, dass man bisher nichts gesehen hat, gar nichts. Hier, am „Monument des Grauens“ wird die Nacht von gleißenden Scheinwerfern durchschnitten und vertrieben. Ein paar Schritte entfernt erheben sich jene beiden gigantischen Schutthaufen, die einstmals die Twin Towers des World Trade Center waren.

Gelbe und rote Bagger kriechen auf ihnen herum, zwischen den ameisenhaft wuselnden Fahrzeugen quellen aus den Trümmerbergen überall noch weißliche Qualmschwaden. Einer erzählt, manchmal, wenn ein Kran ein größeres Trümmerteil anhebt, könne man es sogar plötzlich auflodern sehen. An einer Stelle spritzen sie aus einem C-Rohr unablässig Wasser auf einen der Rauchgeysire, und die Feuchtigkeit mischt sich mit Staub und kokliger Luft.

Die Reste der metallischen Außenwand der Türme ragen wie tausendmal von innen zerschlagene Chitinpanzer gigantischer Insekten empor. Durch die bizarren Löcher dieser Wandruinen dringen die Lichttrichter von Scheinwerfern, die auf der anderen Seite des Katastrophensorts platziert sind. Dieses Licht ist nicht schneidend, sondern milchig, diffus, unheimlich, so als lauere hinter den gezackten Trümmern unbekanntes Grauen. Reißt man den Blick los von den Bergen des Todes, sieht man überall ringsum die feineren Grade der Zerstörung. Hier ragt ein fast noch vollständiger, aber geschwärzter Hochhausklotz empor.

Da hinten hängt ein einstmals verglaster Verbindungskorridor, aus dem die Fensterrahmen in bizarren Verbiegungen herausstehen. Auf dem Wasser liegt ein Segelboot, immer noch paniert mit dem Staub des Desasters. Man steht da, hilflos, und plötzlich steigt einem Wasser in die Augen. Resignation, Entsetzen und Wut. Doch, es gibt die Hölle. Sie kann von Menschen geschaffen werden und das muss einer ihrer Eingänge sein. Hier ist Ground Zero, die Heimstatt des gestaltlosen Todes, der Boden des Nichts.

Kurt Kister, Leiter des Berliner Büros der „Süddeutschen Zeitung“, war lange Zeit als Korrespondent in den USA tätig.

MASSEN

Wie der Hass entstanden ist

Woher kommt der neue Terrorismus? Wer sind die Täter, wer sind die Drahtzieher? Welche Gefahren drohen? Eine Analyse von Michael Bechtel

Wir werden siegen“, rief Bill Clinton im März 1996 den Abgesandten von 26 Staaten zu, die sich im ägyptischen Scharm el Scheich versammelt hatten. Thema der Konferenz: der Kampf gegen den Terrorismus. Die letzten vier US-Präsidenten mussten sich mit dem Problem Terrorismus auseinandersetzen. Fast wortgleich klangen ihre Bekundungen: Wir werden den Terrorismus bekämpfen, wo immer er auftritt, mit allen Mitteln, bis zum endgültigen Sieg.

Gekommen ist es anders. 1998 werden die US-Botschaften in Nairobi und Daressalam in die Luft gesprengt – über 600 Tote. Im Oktober letzten Jahres starben 17 Amerikaner, als zwei Selbstmord-Attentäter in Yemen den US-Zerstörer „Cole“ zu versenken suchten. Und schließlich der 11. September 2001: vier Passagierjets als Bomben missbraucht – über 4 500 Tote. Die Macht des Terrorismus erreicht eine neue Dimension.

Ließ sich das vorhersehen? Vor drei Jahren warnte Walter Laqueur, Direktor des Center for Strategic and International Studies in Washington, in seinem Buch „Die globale Herausforderung“: Es sei nur eine Frage der Zeit, bis irgendeine Katastrophe geschieht. Zum ersten Mal in der Geschichte könnten kleine Gruppen beispiellosen Schaden anrichten und Massen von Menschen umbringen. Technologische Entwicklungen, so Laqueur, treffen zusammen mit einer weltweiten Zunahme an religiösem und nationalistischem Fanatismus.

Der Terrorismus-Experte stand mit dieser Einschätzung nicht allein. In den USA wurden eine Reihe von offiziellen und halboffiziellen Kommissionen eingesetzt, die in ihren Berichten vor dem drohenden Terror warnten. Aber es gab keine nennenswerten praktischen Schritte, auch in Europa nicht. Allerdings: Auch Walter Laqueur dachte eher an eine Atombombe, an bakteriologische oder chemi-

sche Massenvernichtungswaffen in den Händen von Terroristen. In einem hat der Terrorismus-Experte Recht behalten: Die Panik einer unvorbereiteten Öffentlichkeit werde zu mehr Schaden und Durcheinander führen als der Terrorakt selbst.

„Terrorismus ist der Einsatz unberechenbarer Gewalt zur Erreichung eines politischen Zieles. Er ist die fatale Fortsetzung eines gescheiterten...politischen Dialogs“, definiert Peter Lock, Friedens- und Konfliktforscher in Hamburg. Andere Experten glauben, dass die politischen Ziele zweitrangig sind, dass es in erster Linie darum gehe, den Feind mit möglichst harten Schlägen zu demoralisieren: „Die Terroristen wollen ihrem Gegner irreparable Schläge versetzen. Einkaufszentren, Stadien, Flughäfen werden ihre bevorzugten Ziele sein“, heißt es in der Pentagon-Studie „Terrorismus 2000“.

„Worauf es alleine ankommt“, schrieb der Frankfurter Soziologe Karl Otto Hondrich, „ist dies: Wer und wie viele Menschen teilen ihre Ziele und billigen ihre Mittel?“ Das sind im Falle bin Ladens und seiner al-Qaida Millionen von Menschen, die in den Slums der ➔

MORD



Über 4 000 Menschen aus 62 Ländern haben am 11. September im World Trade Center ihr Leben gelassen. Nur rund 500 konnten bisher identifiziert werden

MASSEN MORD ➔

info

Terror ≠ Terrorismus

Terror und Terrorismus sind überall – die Medien sind voll davon. Da werden die Begriffe schnell unscharf. Die Alltagssprache ist mit dem Terror schnell bei der Hand: Eine Rockerbande terrorisiert ein Viertel oder ein Mann seine Familie. Und auch die politische Rhetorik trennt nicht immer klar: Im „Neuen Deutschland“ war vom „Finanzierungs-Terrorismus“ der Regierung die Rede, vom „Terror der Ökonomie“ spricht Vivianne Forrester in ihrem Buch über die Globalisierung.

Terror im eigentlichen Sinne meint jedoch systematische Gewalttätigkeit. Menschen werden bedroht, verletzt oder getötet – Sachwerte vernichtet. Gewalttätige Übergriffe und Anschläge von Rechtsextremisten auf Ausländer beispielsweise sind Terror. Sie sind aber kein Terrorismus. Davon ist erst die Rede, wenn die Gewalt nicht nur vereinzelt und situationsbezogen von Einzeltätern und kleinen, spontan gebildeten Gruppen ausgeht, sondern politisch geplant und gelenkt ist.

„Der Terrorist zieht sich das Unrecht der Welt als Mantel an, um seine wahren Ziele zu verdecken. Was auch immer die Terroristen erreichen wollten, der Aufbau einer besseren Welt gehört wohl kaum zu ihren Vorsätzen.“

Salman Rushdie, Schriftsteller

großen Städte der arabischen, ja der gesamten muslimischen Welt, leben. Sie eint der Hass auf die Weltmacht USA. Dieser Hass findet seinen Widerhall auch in den Cafés, in denen die jungen, meist arbeitslosen Akademiker sich die Köpfe heiß reden. Ein ungeheuerliches Verbrechen heißt es, der Tod so vieler unschuldiger Menschen sei entsetzlich. Und im gleichen Atemzug: Das ist eine Lektion für die USA, Rache für die vielen Demütigungen der arabischen Welt, der muslimischen Seele; Strafe für die Unterstützung der israelischen Politik in Palästina.

Terroristen sind Fanatiker, aber nur selten Verrückte. Das fand auch das FBI heraus, das vor ein paar Jahren Persönlichkeitsprofile von 115 ideologisch motivierten Flugzeugentführern erstellte. Verglichen mit anderen Gewaltverbrechern und nicht weltanschaulich motivierten Flugzeugentführern fand man ungewöhnlich wenige geistige Störungen und Drogenmissbrauch. Wer im Kopf nicht ganz richtig ist, hat bei den Werbepersonen der Terrorgruppen schlechte Karten. Das terroristische Gedankensystem sei die extreme Fortsetzung eines fehlgeleiteten Idealismus und des Gerechtigkeitswahns. Der Terrorist meint, für die Humanität zu kämpfen – und richtet ein Blutbad an, in dem jede Humanität ertrinken muss.

Terrorismus als politische Strategie gibt es seit dem 19. Jahrhundert. Das hat mit dem Aufkommen der Massenmedien zu tun. Die Botschaft vom erfolgreichen Angriff der vermeintlich Schwachen gegen die scheinbar Starken hängt von Presseberichten und modernen Kommunikationsmitteln ab. „Terroristen interessieren sich für Publicity, nicht für das Töten“, brachte es Bruce Hoffman, ein international bekannter Terrorismuskennner, auf den Punkt.

Herkömmliche Terror-Organisationen haben dabei begrenzte und klar definierte politische Ziele. Die ETA will die völlige Unabhängigkeit des Baskenlandes von Spanien, die IRA das Ende der Teilung Irlands und die ta-

milische LTTE einen eigenen Tamilenstaat im Norden der Insel Sri Lanka. Ihre Bomben sollen genug Blutvergießen verursachen, um Aufmerksamkeit für ihre Sache zu gewinnen; aber auch nicht so viel, um die Öffentlichkeit gegen sie aufzubringen. Vor allem: Die ETA bombt und mordet in Spanien, die IRA in Nordirland, die LTTE in Sri Lanka. Die Gefahr, die von ihnen ausgeht, ist also lokal begrenzt.

Einige dieser alten Terrorgruppen, wie die RAF in Deutschland, haben sich aufgelöst. Andere, wie die IRA und die PLO, haben den bewaffneten Kampf für beendet erklärt, um als politischer Partner akzeptiert zu werden. Dafür sind seit Ende der 80er Jahre neuartige

Terroristen sind Fanatiker, aber nur selten Verrückte

Terrorgruppen mit bisher unbekannt Motiven aufgetaucht. Zur Initialzündung wird 1979 der Sieg des Ayatollah Khomeini im Iran: die Islamische Republik ist der erste Gottesstaat, in dem die „Scharia“ gilt, das Gesetz für alle Lebensbereiche des Islam, welches auf den Propheten Mohammed zurückgeht.

Seither ist der islamische Fundamentalismus auf dem Vormarsch. Nichts spiegelt diese Entwicklung besser als der Wandel des palästinensischen Terrorismus. Bis Ende der 80er Jahre gaben George Habasch und seine nationalistisch-sozialistisch beeinflusste Volksfront für die Befreiung Palästinas den Ton an – heute haben die Islamisten der Hamas das Sagen.

Die grausamsten terroristischen Verbrechen geschehen heute im Namen von Religionsführern. 1995 begingen religiös motivierte Täter zwar „nur“ ein Viertel der Terroranschläge in der Welt, schreibt der US-Terrorismusexperte Bruce Hoffman. Es waren aber die blutigsten: 60 Prozent aller Toten gingen auf ihr Konto. Bei Terrorakten, die mehr als acht Tote forderten, waren nur religiöse Fanatiker am Werk. „Während weltlich motivierte Terroristen selten die Auslöschung vieler Menschen anstreben, weil solche Exzesse ihren Zielen schaden, legen es die religiös motivierten oft auf solche Gemetzel an“, meint Hoffman. ➔



Der Schock sitzt tief: 344 New Yorker Feuerwehrleute starben am 11. September bei dem Versuch, die noch verbliebenen Menschen aus den einstürzenden Trümmern der Twin Towers zu retten

info

Warum sie es tun

Die Anliegen der Terroristen können sehr unterschiedlich sein. 'Liberation Tigers of Tamil Eelam' (LTTE) und IRA, palästinensische HAMAS und deutsche RAF, baskische ETA und GIA (groupes islamiques armés) in Algerien – es liegen Welten dazwischen. Die Motive von Terroristen können politisch, religiös oder ideologisch begründet sein. Um ihre Ziele durchzusetzen, streben sie nach politischer Macht und der Schwächung ihres politischen Gegners. Das unterscheidet Terrorismus von anderen Gewaltakten großen Stils, die etwa auf Bereicherung ausgerichtet sind, zum Beispiel vom Bombenterror der Rauschgift-Mafia in Kolumbien.

Grundsätzlich unterscheiden die Terrorismus-Experten vier Beweggründe für terroristisches Handeln:

- die Forderung nach (revolutionären) Veränderungen in politischen oder sozialen Strukturen, oft gepaart mit einer Ideologie, die der jeweils herrschenden widerspricht;
- das Bedürfnis ethnischer oder politischer Minderheiten sowie unterdrückter Völker nach einem eigenen Staat oder zumindest einer gewissen politischen und kulturellen Autonomie;
- Terrorismus mit religiösen oder pseudo-religiösen Motiven (z.B. Sekten mit „apokalyptischem Fanatismus“) sowie
- geistig verwirrte Einzeltäter („die Auserwählten“) mit einer bestimmten „Mission“ oder „sozialen Philosophie“, die ihre Anschläge ohne Netzwerke oder Gruppenunterstützung planen und ausführen.

MASSEN MORD ➔

„Der globale Terrorismus gleicht einem Krebs mit vielen unsichtbaren Herden. Es reicht nicht, nur ein Krebsgeschwür herauszuschneiden, denn was bleibt, streut. Vor allem darf der Patient nicht getötet werden. Der Patient? Das sind die Geschundenen und Unterdrückten von Afghanistan, das sind wir – unsere liberale Staats- und Wirtschaftsordnung.“

Josef Joffe, Chefredakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT

„Es reicht nicht aus, dass unsere islamischen Mitbürger die Anschläge bedauern. Wir müssen von ihnen verlangen, das ihnen Mögliche zu tun, um potenzielle Attentäter zu identifizieren und zu ihrer Ergreifung beizutragen“

Wolfgang Schäuble, CDU

So war die Wahrscheinlichkeit, dass ein Terroranschlag Tote oder Verletzte fordert, in den neunziger Jahren um 20 Prozent höher als bei vergleichbaren Vorfällen zwei Jahrzehnte zuvor. Schon der erste Anschlag auf das World Trade Center im Februar 1993 sollte die beiden Wolkenkratzer zum Einsturz bringen. Die im gleichen Jahr vereitelten Sprengstoffanschläge auf den Lincoln- und den Holland-

Der einzelne Terrorist kennt nur wenige seiner Mitkämpfer

Tunnel in New York waren als Massaker angelegt. 1995 sollten in kürzester Zeit elf amerikanische Verkehrsflugzeuge in Asien zum Absturz gebracht werden. Die philippinischen Behörden kamen gerade noch rechtzeitig dahinter. Als Hauptverantwortlicher gilt der Terrorist Ramsi Ahmed Jussef, der auch für das erste Attentat auf das World Trade Center verantwortlich war.

Nicht nur die neuartige Motivation und die Maßlosigkeit der Gewalt bringen Fachleute dazu, von einer neuen Qualität des Terrorismus zu sprechen. Anders als die Gruppen der Vergangenheit arbeiten Terroristen heute in kleineren, nicht hierarchisch aufgebauten, schwer fassbaren Organisationen.

Der Einzelne kennt so nur wenige andere Mitkämpfer. Er kann seiner Gruppierung nicht viel schaden, falls er gefangen genommen wird oder überläuft. Der neue Terrorismus ist auf straffe Organisation gar nicht mehr ange-

wiesen. Ein klares politisches oder nationalistisches Programm gibt es ohnehin nicht. Man ist sich einig über den Feind und darin, dass es ihn zu treffen gilt, wo immer möglich.

Der neue Terrorismus operiert international. Seine Finanzierung und Logistiknetze überschreiten alle Grenzen. Die Terroristen nutzen allgemein zugängliche Technologien wie das Internet, um schnell und sicher zu kommunizieren. Geld kommt aus politischen Massenorganisationen, aus weltweiten Wirtschaftsaktivitäten mit ganz legalen Unterneh-

men; aber auch die Grenzen zur organisierten Kriminalität sind fließend.

„Solche lose verknüpften supranationalen Terrornetze sind schwer einzuschätzen, zu verfolgen und zu infiltrieren“, heißt es im Bericht der „Nationalen Terrorismus-Kommission“ des US-Kongresses aus dem Jahr 2000.

Als Urbild religiös motivierter Terrorgruppen gilt Osama bin Ladens Gruppe al-Qaida. Sein Feldzug gegen die Vereinigten Staaten findet die Rückendeckung zahlreicher ➔



Tausende von New Yorker und Washingtoner Jugendlichen sind direkt betroffen, weil sie Eltern, Freunde und Verwandte verloren haben. Die Initiative „Step 21“ (siehe Seite 5) will deutsche Jugendliche anregen, die Verbundenheit mit ihnen zu zei-

MASSEN MORD ➔

tipps

Bücher

Peter Heine: Terror in Allahs Namen – Extremistische Kräfte im Islam, Herder Verlag, Taschenbuch

Bruce Hoffman: Terrorismus, der unerklärte Krieg - Neue Gefahren politischer Gewalt, Fischer Verlag, Taschenbuch

Udo Ulfkotte: Propheten des Terrors – Das geheime Netzwerk der Islamisten, Goldmann Verlag, Taschenbuch

Links

GESIS: die „Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen“ hat ein Portal eingerichtet, das Chroniken, Hintergründe und neue Nachrichten zu den Attentaten enthält. Außerdem gibt es Links zu deutschen Tageszeitungen und amerikanischen TV-Sendern. Auch wenn der Name abschreckt: Das Angebot ist übersichtlich und verständlich.

www.gesis.org/Information/Themen/FO-KUSplus/amerika/index.htm

Political Terrorism Database ist eine englische Datenbank, die Informationen über Terrorismus sammelt. Hier erfährt man, in welchen Ländern welche Terror-Gruppen aktiv sind und welche Strukturen sie haben. Außerdem interessant: Ein Blick auf die Internet-Aktivitäten von Terroristen.

polisci.home.mindspring.com/ptd/

Diskussionsforen über Terrorismus und seine Ursachen gibt es unter www.blacktuesday.de.

Mehr Informationen unter

www.fluter.de

militanter Gruppen. Aber sie ist nicht einzigartig. Gelänge es, Osama bin Laden auszuschalten, stünde die Welt immer noch vor dem Terrorpotenzial einer wachsenden Zahl von Gruppen, die den „heiligen Krieg“ gegen den „amerikanischen Teufel“ fortführen. Neue Terrorgefahren können zudem jederzeit entstehen – auch völlig unerwartet aus isolierten Verschwörungen oder obskuren Subkulturen heraus, die vorher nicht durch Gewaltaktionen aufgefallen sind.

So mehren sich die Stimmen, die im versprochenen „Sieg über den Terrorismus“ ein nicht einlösbares Versprechen sehen. Terrorgruppen und ihre Führer lassen sich ausschalten – aber nicht der Terrorismus. Solange jedenfalls, wie diese Welt so ist, wie sie ist: Die Kluft zwischen Arm und Reich ist in den letzten zehn Jahren nicht kleiner, sondern größer geworden. Der Hunger wurde nicht überwunden. Einst stabile Staaten zerbröseln unter dem Ansturm separatistischer, nationalistischer und extremistischer Kräfte. Gewalt und Krieg, wohin man schaut.

Es gibt keinen „erfolgreichen“ Terrorismus ohne sozialen Rückhalt, ohne das Milieu, in dem die Terroristen „schwimmen können wie die Fische im Wasser“, wie der chinesische Kommunistenführer Mao Tse Tung es einst formulierte. Sicher sind auch völlig isolierte kleinste Gruppen und Sekten zu schlimmen Anschlägen fähig – aber nicht für lange.

Die japanische Aum-Sekte, die 1995 einen spektakulären Giftgasanschlag in der U-Bahn von Tokio verübte, ist ein Beispiel dafür. Die Sicherheitsorgane bekommen solche Gruppen meist schnell in den Griff.

Die baskische ETA oder die IRA in Nordirland haben immer noch Rückhalt, wenn er auch bröckelt. Deshalb wird die Polizei mit ihnen nicht fertig. Islamistische Terroristen brauchen sich da keine Sorgen zu machen. Rund um die Welt finden sie bei Sympathisanten Schutz und Unterstützung. Denn die Fanatiker verstehen es gut, an die Gefühle der

Unglücklichen zu appellieren. Sie stilisieren sich zu Rächern. Treffen sie die Macht, die rund um die Welt für deren Zustand verantwortlich gemacht wird, ist ihnen der Beifall sicher. Das einzige Mittel gegen den Terrorismus, meint Uri Avnery, Mitglied der israelischen Friedensbewegung, liegt darin, seine Ursachen zu beseitigen. „Man kann eine Million Moskitos totschiagen, Millionen weiterer werden sie ersetzen. Um sie loszuwerden, muss man den Sumpf trockenlegen, der sie hervorbringt.“ □

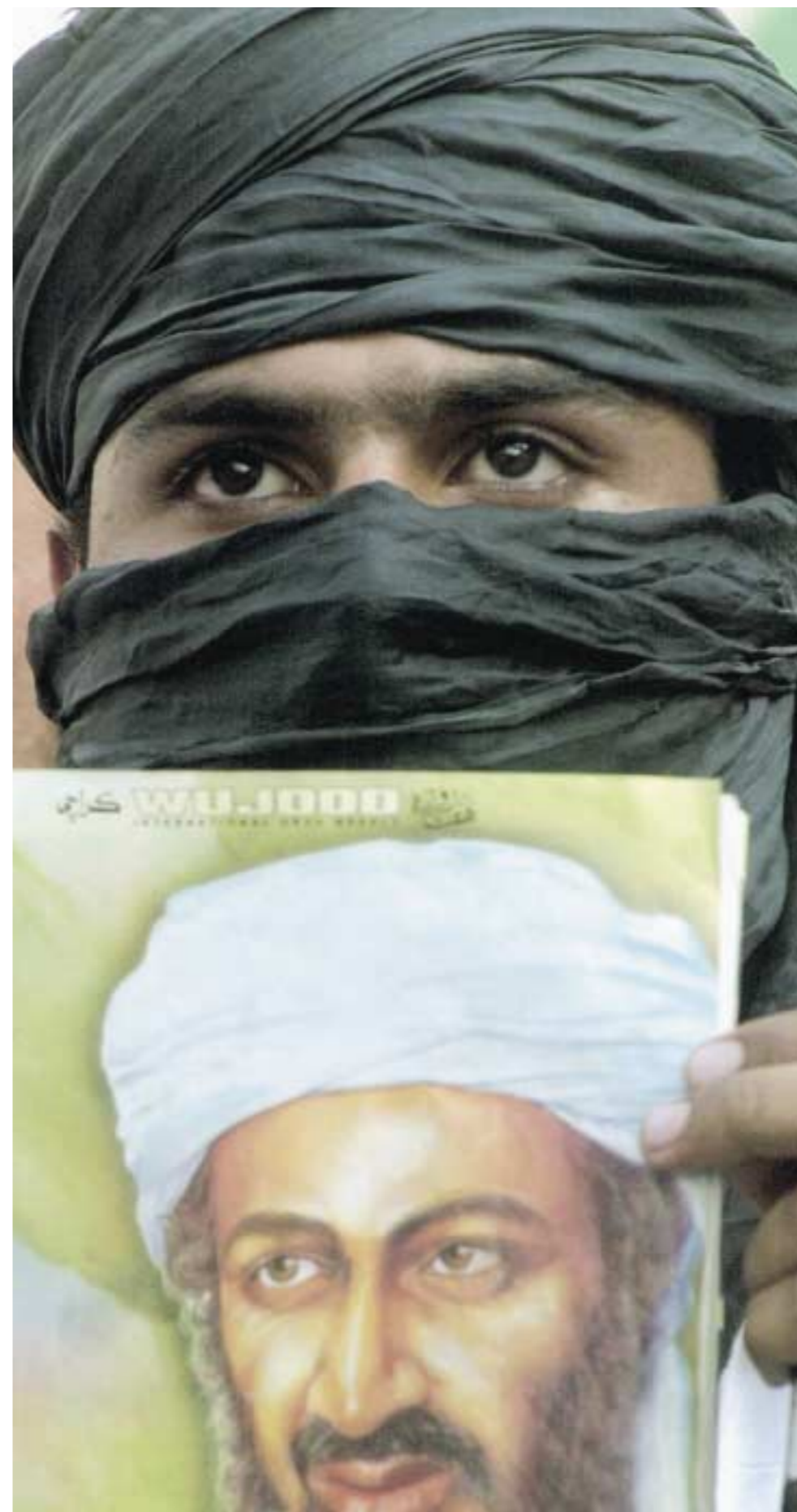
„Um sie loszuwerden, muss man den Sumpf trockenlegen“

info

Terrorismus und Armut

„Wo soziales Elend mit religiösem Fanatismus zusammentrifft, entsteht eine der schlimmsten politischen Zeitbomben“ brachte es Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl auf den Punkt. Und auch wenn die Attentäter selbst aus wohlhabenden Verhältnissen stammten, ist die Zustimmung für Terrorismus gerade in Ländern der Dritten Welt oft groß.

Ein paar Fakten: Jeder sechste Mensch auf der Erde lebt in Armut, 90 Prozent der Weltbevölkerung verfügen gerade mal über 30 Prozent des Wohlstands. Vor einiger Zeit hatten sich die reichsten Industrienationen darauf verständigt, 0,7 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungshilfe auszugeben. Das Versprechen wurde bisher nicht eingehalten. Im Gegenteil: die Werte sind rückläufig. Der Durchschnitt lag 1993 bei 0,3 Prozent, 1997 nur noch bei 0,22 Prozent. Im Jahr 2000 kamen die USA auf eine Quote von 0,1 Prozent, Deutschland auf 0,27 Prozent und Frankreich auf 0,33 Prozent.



Fragwürdiges Vorbild: Demonstration für Osama bin Laden in Peschawar/Pakistan Mitte Oktober

Wolfgang Schmidtbauer:
„Es fehlt die innere Kontrolle“

Was treibt Selbstmordattentäter an? Roman Länger sprach mit dem Münchner Psychologen

Woher kommt der tiefgründige Hass, der Menschen zu Selbstmordattentätern werden lässt?

Sicher gibt es verschiedene Ursachen, die zusammenwirken. Eine erste ist ein Gefühl einer tiefen, eigentlich nicht wiedergutzumachenden Kränkung. Sie stürzt das Selbstgefühl in eine Krise. In dem Wunsch des Amoktätters, möglichst viele andere, aber auch sich selbst, zu töten, steckt der Versuch, diese Krise auszulöschen. An sich kennen Menschen, die ihre Gefühlsreaktionen genau beobachten, diese Emotionen durchaus: um sich zu schlagen, blindwütig zu vernichten, was sie beleidigt hat. Die Selbstmordattentäter haben keine neuartigen, befremdlichen Gefühle. Was ihnen fehlt, sind innere Kontrollen, die normale Menschen auszeichnen. Und sie haben durch die technische Entwicklung Mittel gewonnen, die unheimlich sind.

Wie ist es Ihrer Ansicht nach möglich, dass Menschen so sehr hassen, dass sie bereit sind, ganze Völker zu hassen?

Für die Selbstmordattentäter geht es subjektiv nicht um Hass, sondern darum, ihre Vorstellung von Gerechtigkeit durchzusetzen. Sie hassen das amerikanische Volk nicht, sondern sie nehmen Geiseln, um sich durchzusetzen. Das ist eine im Westen aufgegeben Form der Politik; auch unsere Feudalherren haben im Mittelalter Geiseln getötet, wenn deren Angehörige nicht taten, was sie wollten.

Ist der Fanatismus überhaupt in den Griff zu bekommen?

Fanaticher Hass aus religiösen Gründen kann durchaus überwunden werden. Ich glaube beispielsweise nicht, dass in größter wirtschaftlicher Not Protestanten und Katholiken in Europa einen neuen Dreißigjährigen Krieg ausfechten würden. Aber das ist ein langer und leider oft auch blutiger Prozess. Es geht darum zu erkennen, dass durch Gewalt alle Beteiligten verlieren, durch Verhandeln und gerechte Verträge alle Beteiligten gewinnen. □



Ein Drehbuch des Terrors

7: 58 Uhr (US-Ortszeit)

Auf den Flughäfen von Boston, Newark, New Jersey und Washington (Dalles) checken Kidnapper für vier verschiedene Flüge nach Los Angeles und San Francisco ein. Das FBI geht von je drei Tätern pro Maschine aus. Sie passieren unbehelligt die Sicherheitskontrollen.

8:10 Uhr bis 8:40 Uhr

Alle vier Maschinen sind normal abgehoben und befinden sich voll aufgetankt in der Luft. Nach etwa einer halben Stunde Flugzeit übernehmen die Terroristen das Kommando. Sie sind mit Messern und Teppichschneidern, eventuell auch mit Sprengstoff bewaffnet. Alle vier Flugzeuge ändern ihren Kurs, fliegen New York und Washington an, eine Maschine nimmt offensichtlich Kurs auf Camp David.

8:45 Uhr

New York. Der American-Airlines Flug 11 (Boston-Los Angeles) rast mit 92 Menschen an Bord in den nördlichen Turm des World Trade Center (Höhe 412 Meter) in New York. CNN geht sofort auf Sendung. In dieser Minute glauben die Reporter noch an einen schrecklichen Unfall.

9:03 Uhr

Die zweite Maschine (United Airlines Nr. 175) kracht in den Südturm des World Trade Center. Die Boeing 767 mit 65 Menschen an Bord explodiert sofort. CNN-Kameras filmen die Szene. Millionen Fernsehzuschauer verfolgen live, wie die Maschine offenbar bewusst im schrägen Winkel in den Turm gesteuert wird. Jetzt wird klar: Es handelt sich um einen Terroranschlag.

9:05 Uhr

Sarasota (Florida). Präsident Bush wird von dem Attentat unterrichtet. Wenig später

besteigt er die Air Force One, die Präsidentenmaschine Richtung Washington

9:26 Uhr

New York. Beißender Qualm. Hitze bis 2000 Grad. Panik. Tausende von Menschen in den brennenden Bürotürmen begreifen, dass sie sterben müssen. Kameras halten fest, wie sich Verzweifelte aus den Fenstern stürzen. Hunderte hasten die Treppenhäuser hinab, die Fahrstühle sind ausgefallen. New Yorker Feuerwehrleute kommen ihnen entgegen.

9:43 Uhr

Washington. Die dritte entführte Maschine, eine Boeing 757 mit 58 Passagieren, stürzt in den Südflügel des Pentagon. Sofort werden die 20 000 Mitarbeiter des US-Verteidigungsministeriums evakuiert. Die Behörden lassen alle Regierungsgebäude in Washington räumen, auch das Weiße Haus. Präsident Bushs Maschine wird umgelenkt.

10:05 Uhr

New York. Der Südturm des World Trade Centers sackt in sich zusammen. Die Stahlkonstruktion des 110 Stockwerke hohen Gebäudes hält der Hitze nicht stand. Die schmelzenden Träger an der Einschlagstelle können die Last der oberen Stockwerke nicht länger tragen. Von Stockwerk zu Stockwerk wächst die Last der einstürzenden Zwischendecken. Dieser Schneeballeffekt bringt die Gebäude zum Einsturz. Millionen Betonbrocken und Glassplitter fliegen durch die Luft. In Panik rasen die Menschen durch die Straßen.

10: 06 Uhr

Pittsburgh. Die vierte Boeing 757, die aus Newark gestartet ist und auf Camp David umgeleitet wird, stürzt nahe Pittsburgh ab. Später bestätigt sich: An Bord hat ein Kampf stattgefunden zwischen einigen Passagieren und den

Geiselnehmern. Dabei wurde offenbar das Flugzeug zum Absturz gebracht.

10:23 Uhr

Washington. Eine Autobombe explodiert neben dem amerikanischen Außenministerium.

10:28 Uhr

New York. Auch der Nordturm sackt in sich zusammen. Manhattan versinkt in einer Wolke aus Asche und Staub. Die Rauchsäule ist selbst auf Satellitenfotos aus 300 Kilometer Höhe noch zu erkennen. „The World Trade Center is gone“, sagt der Anchorman von NY1, dem Stadtsender.

10:41 Uhr

Die ersten Bilder von Überlebenden. Sie taumeln wie graue Gespenster durch eine Trümmerwüste. Die Polizei in New York spricht von Tausenden Toten und Verletzten. Niemand weiß, wie viele Menschen wirklich unter den Trümmern begraben sind – auch acht Wochen nach dem Inferno nicht. Die Menschen scheinen spurlos ausgelöscht worden zu sein.

12:37 Uhr

North Dakota. Präsident Bush gibt bekannt, dass das US-Militär im In- und Ausland in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt wurde. Er kündigt an: „Ich werde die Verantwortlichen für die Anschläge jagen und bestrafen.“ Der Flugverkehr nach Nordamerika und Israel ist eingestellt.

Die NATO evakuiert ihr Hauptgebäude in Brüssel. Die Bundeswehr wird in Bereitschaft versetzt, die Luftüberwachung verstärkt. Einen Tag später erklärt der NATO-Rat zum ersten Mal in seiner Geschichte den Bündnisfall. Die Zeitungen titeln: „Krieg“.

Zusammenstellung: Volker Thomas

Linda Ahlers „Kann man dieses Leiden in Zahlen ausdrücken?“



„Schlimm finde ich, dass man einfach die Zahl der Toten nennt, aber nicht jedem einzelnen Menschen, mit seinem ganzen Wesen und seinen Werten gedenken kann. Ich weiß, das geht nicht, aber trotzdem hätte es jeder, einfach jeder verdient. Jeder, der in dieser Hölle starb, starb seinen eigenen Tod, jeder Einzelne fühlte das, was eigentlich niemand einen anderen fühlen lassen möchte... Kann man dieses Leiden in Zahlen ausdrücken, gibt es überhaupt so hohe Zahlen? Hass ist es nicht, was ich fühle, ich denke nur daran, wie ein Kind aus der Schule kommt und ihm gesagt wird, dass seine Mama und sein Papa tot sind: Einfach tot, einfach aus der Welt radiert, ohne Erklärung, ohne Grund, mit dem sie etwas zu tun hätten...“

Linda Ahlers, Schülerin und Redaktionsmitglied der Jugendseite „jups“ der Peiner Zeitung



Für die Bauarbeiter ist es nicht „Ground Zero“, sondern „der Haufen“. Über 7 000 Tonnen Schutt werden heute noch täglich weggeschafft

STIMMUNGS UMSCHWUNG

Wie sich das Zusammenleben verändert hat

3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland. Wie sieht ihr Alltag seit dem 11. September aus – in Großstädten, wo schon vorher die Welt nur selten in Ordnung war?

Streiflichter von Hanns-Bruno Kammertöns, Roland Kirbach und Henning Sussebach

Hamburg-Wilhelmsburg.

Als sich die Türen des Rettungswagens öffnen, geht alles ganz schnell. Sanitäter legen einen Schwerverletzten hinein, einen Lehrer, verwundet von mehreren Schüssen. Minuten später stirbt das Opfer auf dem Weg zum Krankenhaus.

Später parken Polizeifahnder ihre dunklen Limousinen am Veringplatz in Wilhelmsburg, wo viele Türken und Araber wohnen. Die Beamten fahren zu einer muslimischen Schülerin, um die sich der deutsche Lehrer besonders gekümmert hat.

Ein hoch begabtes Mädchen, musisch interessiert. Ihr Bruder beschuldigt den Lehrer, sie verführt zu haben. Wurde der Pädagoge dafür von Islamisten mit dem Tod bestraft? Die Polizisten recherchieren. Sie befragen Frauen mit schwarzen Kopftüchern und Männer mit schwarzen Bärten. Doch die islamische Welt von Wilhelmsburg schweigt.

Eine Szene des deutschen Alltags dieser Tage, Wochen nach den Anschlägen auf Amerika? Eine Szene wohl, aber in Wahrheit nur eine Filmszene, in Hamburg-Wilhelmsburg in diesen Tagen produziert, für die 12. Folge der ZDF-Krimireihe Bella Block. „Blutsbande“ heißt die Episode, und dass sie im Armuts-

viertel Wilhelmsburg spielt, hat mit der islamisch gefärbten Kulisse zu tun.

Köln-Ehrenfeld.

Der Faustschlag in die Magengrube trifft sie ohne Warnung. Karima ist auf dem Weg ins Kaufland. Auf der Straße kommen ihr Jugendliche entgegen. Einer von ihnen schlägt der Frau, die ein Kopftuch trägt, in den Bauch – wortlos, ohne den Schritt zu verlangsamen, ohne sich noch einmal umzudrehen. Passanten haben es nicht mitbekommen – oder tun so. Karima ist unfähig zu reagieren, spürt nur den stechenden Schmerz. Sie steht unter Schock. Seit zwölf Jahren lebt die Muslimin in Köln, und Anfeindungen wegen ihres Kopftuchs ist Karima gewohnt. Aber Aggressionen wie diese habe sie „noch nie erlebt“.

„Solche Geschichten hören wir nun ständig“, sagt Kilicarslan Ayten, stellvertretende Leiterin des Begegnungs- und Fortbildungszentrums für muslimische Frauen in Köln-Ehrenfeld, einem Viertel, das die Deutschen Klein-Istanbul nennen. Nach dem 11. September ist in dem schlichten Wohn- und Geschäftsgebäude eine Art Frauenhaus entstanden. Wo Musliminnen bis dahin zusammenkamen, um zu schwatzen, Tee zu trinken oder sich in Computerkursen fortzubilden, suchen

sie heute vor allem Zuflucht und Zuspruch. „Die Frauen sind sehr beunruhigt“, sagt Kilicarslan Ayten. Fast jede hat den Stimmungsumschwung zu spüren bekommen, und fast immer entzündeten sich die Feindseligkeiten am Kopftuch. Bereits am Tag nach den Anschlägen gegen Amerika sei eine junge Muslimin in der Straßenbahn von einem Rentner-ehepaar angepöbelt worden: „Ihr seid an allem schuld, man sollte euch auslöschen!“ Einer 27-jährigen Türkin mit Kopftuch schlug plötzlich eisiges Schweigen entgegen, als sie zu ihrem Bäcker kam, wo sie zuvor immer freundlich bedient worden war. Auf dem Heimweg brüllte ein Mann sie an, sie solle verschwinden, zurück in ihre Heimat. Die junge Frau ist in Köln geboren.

Eine deutsche Erzieherin, erzählt eine weitere Muslimin, habe im Kindergarten den schwer zu bändigenden Sohn ihrer Freundin vor anderen Eltern mit den Worten charakterisiert: „Das ist unser bin Laden. Der kleine Tyrann, der wird mal ein Terrorist.“

Berlin-Neukölln.

Friedlich war die Welt vor dem 11. September im Telecafe an der Hermannstraße, einem dieser Großstadtläden, von denen aus Ferngespräche so billig sind: Türkei 0,19 Mark pro Minute. Marokko 0,49. Syrien 0,56. Afghanistan 1,72. Das Telecafe war eine kleine UN-Vollversammlung, eine sehr kleine, zumindest eine ständige Vertretung der Muslime in Berlin. Die hierher kamen, wollten nicht nur telefonieren. Ümmü Dogan-Özel, das Mädchen an der Kasse, hatte gedacht, es würde auch nach dem 11. September so bleiben. Danach erst recht. Zunächst sieht auch alles danach aus. Das Telecafe wird Anlaufstelle der unter Generalverdacht geratenen Muslime. Ein Syrer sei gekommen und habe aufgebracht erzählt, sie hätten seiner Frau auf der Straße das Kopftuch heruntergerissen. Einige von Ümmüs Freundinnen werden ebenfalls angepöbelt. An der Sparkasse beschimpft eine alte Frau Ümmüs Mann als „Bastard“. Die Empörung im Telecafe wächst. □



Zum „Tag der Offenen Moschee“ am 3. Oktober 2001 machten sich mehr als 150 000 Nichtmuslime ein Bild davon, wie es in den Gotteshäusern des Islam aussieht

GOTTES

Was ist der Islam, was glauben die Moslems?

Der Islam ist mehr als eine Religion. Für alle islamischen Nationen ist er der Grundstein für ihre Kultur und ihre Weltanschauungen. Und für Terroristen sind geeignete Versatzstücke aus dem Islam ein Vorwand, um Anhänger zu gewinnen.

Ein Hintergrundbericht von Geert Meyenburg.

Ein französischer Fußballer, der im kleinen Zeh mehr Ballgefühl hat als die gesamte deutsche Nationalmannschaft. Ein deutsch-sudanesisches Showsternchen, das der gealterten Schlagerlegende Ralph Siegel angeblich „das Herz gebrochen hat“. Ein „anatolischer Schwabe“, der als Bundestagsabgeordneter die deutsche Innenpolitik mitgestaltet. Ein türkischer Bauunternehmer, Ehrenbürger Nordrhein-Westfalens und bekannt als „König des Betons“, der quasi aus dem Nichts mehrere hundert Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen hat. Zinedine Zidane, Nadjah Abd El Farrah alias „Naddel“, Cem Özdemir und Recep Kesin. Sie alle sind Muslime und könnten doch verschiedener nicht sein.

Geschieht das wirklich im Namen Allahs?

Jeder sechste Mensch auf der Erde ist ein Moslem. Allein in Deutschland leben mittlerweile 3,2 Millionen. Doch der Islam ist vielfältig: Zum einen sind da die Strömungen innerhalb der Religion: Es gibt Sunniten, Schiiten, Sufis, Ismailiten, Aleviten, Wahhabiten und Salafiten. Und zum anderen hat auch im Islam – ähnlich wie bei den Christen – eine „Säkularisierung“ stattgefunden.

Das heißt, auch Moslems trennen oft zwischen Staat und Religion, für viele ist der Glaube reine Privatsache. Gottesstaaten, in denen die religiösen Führer gleichzeitig auch als Staatsoberhäupter fungieren, sind heute nur der Iran und Afghanistan – und selbst diese beiden Länder eint nach Ansicht des Islamwissenschaftlers

Gernot Rotter wenig: Während im Iran eine Diskussion über Religion und Freiheit stattfindet, befänden sich die afghanischen Taliban auch in Glaubensfragen noch in der Steinzeit.

Seit den Attentaten in New York und Washington beherrscht die Öffentlichkeit die Angst vor Terroristen und Extremisten. Die Blicke richten sich auf den Islam: Mohammed Atta und Marwan Al-Shehhi aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, die in Hamburg studierten und als Flugzeugattentäter das World Trade Center in New York zum Einsturz gebracht und Tausende von Menschen in den Tod gerissen haben. Metin Kaplan, der „Kalif von Köln“, der seit dem vergangenen Jahr wegen Anstiftung zum Mord in einem deutschen Gefängnis sitzt und dort in seiner Zelle wohl immer noch von einem islamischen Gottesstaat träumt. Und nicht zuletzt Osama bin Laden. Sie alle sind Muslime. Nach eigener Aussage kämpften sie im Namen ihrer Religion.

Die Frage ist: Geht es wirklich um Religion? Geschieht das wirklich im Namen Allahs? Nicht nur Islamexperten diskutieren darüber, ob der Koran den Krieg rechtfertigt. Die Zeitungen sind voll von Zitaten, die das entweder bestätigen oder das Gegenteil belegen. Letztlich bleibt die Erkenntnis: Die Glaubenssätze vieler Religionen sind so abgefasst, dass ➔

WILLE



Weltweit protestierten im Oktober und November Hunderttausende Moslems gegen den Anti-Terror-Krieg der USA in Afghanistan – wie hier in London

GOTTES WILLE ➔

info

Der Islam – wichtige Begriffe

Koran

Koran bedeutet soviel wie Lesung oder Wiedergabe eines heiligen Textes. Der Koran ist das höchste Gut des islamischen Glaubens und steht noch über dem Propheten Mohammed, denn er wird als die Offenbarung Gottes angesehen. Auch nicht arabisch sprechende Muslime auf der ganzen Welt lernen den arabischen Urtext. Übersetzungen können ihm nur nahe kommen und gelten allenfalls als Verstehenshilfe.

Dschihad

Um den Begriff „Dschihad“ wird heftig gestritten. Wörtlich übersetzt heißt es „sich bemühen, sich anstrengen“. Eine andere Interpretation lautet „Heiliger Krieg“. Islamisten wollen den muslimischen Glauben auch mit Gewalt durchzusetzen, und das möglichst weltweit. Gemäßigte Moslems verstehen den „heiligen Krieg“ dagegen eher als friedlichen Missionsauftrag.

Gottesstaat

Ziel der islamischen Fundamentalisten ist der Gottesstaat, in dem das Kirchenoberhaupt gleichzeitig auch als Staatsoberhaupt fungiert.

Scharia

Die „Scharia“ ist die Rechtsgrundlage für die islamische Religion. Sie beruft sich auf den Koran und den Hadith, eine Sammlung von Aussprüchen des Propheten Mohammed. Die Scharia konzentriert sich auf das Alltagsleben, schreibt Sitten und Gebräuche vor, regelt das Leben innerhalb der Familien und die Rituale der Religionsausübung.

man aus ihnen so gut wie alles ableiten kann. Wer einen Blick in die Bibel wirft, wird auch dort sowohl den Aufruf zum Krieg als auch ein Plädoyer für den Frieden finden. US-Präsident George Bush spricht von „ein paar Terroristen, die eine große Religion in den Schmutz ziehen“ - und Millionen von Muslimen in aller Welt werden ihm zustimmen.

„Terror entsteht auf dem Feld des Unwissens, der Herabwürdigung und des Elends“, meint Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac, und ein Blick auf die Lage in der islamischen Welt gibt ihm Recht: Gerade die Länder, die der Dritten Welt angehören, sind besonders empfänglich für terroristisches Gedankengut.

Viele Menschen in den islamischen Zentren der Welt, im Nahen Osten und in Nordafrika, sehen sich als Opfer von westlichen Großmachtinteressen – und ein Blick auf die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte bestätigt dies zum Teil: Kolonialmächte wie Großbritannien oder Frankreich haben das Land nach eigenem Gutdünken untereinander aufgeteilt, ohne die gewachsenen Strukturen der Regionen zu berücksichtigen. Später führten die USA und die Sowjetunion im Kalten Krieg hier ihre Stellvertreterkriege.

Diese harten Eingriffe von außen haben mit dazu geführt, dass die politischen Verhältnisse oft instabil sind. Willkürherrschaft paart sich mit Misswirtschaft und Korruption. In Ländern, die von der Armut am schlimmsten betroffen sind, beispielsweise in Afghanistan oder im Sudan, werden die Terroristen in ihrem Kampf gegen die „Ungläubigen“ offen unterstützt. Aber auch wohlhabende islamische Länder hegen Sympathien für die Gewalttäter: Im reichen Saudi-Arabien, das enge wirtschaftliche Kontakte zu den USA pflegt, gibt es zahlreiche Ölmilliardäre, die ihr Geld in die Kassen der Terrororganisationen fließen lassen.

Wer seinen Blick allerdings auf religiöse Fanatiker beschränkt, wird dem Islam nicht gerecht und trägt dazu bei, dass sich der Kon-

flikt verschärft. Denn der Islam ist mehr als eine Religion. Er gibt den islamischen Nationen eine gemeinsame Identität, er ist der Grundstein ihrer Kultur und ihrer Weltanschauung. Wer den islamischen Extremismus bekämpfen will, muss diese Wurzeln anerkennen.

Dieter Weiss, ehemals Professor für Volkswirtschaft im Vorderen Orient und heute Berater des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), setzt daher auf Bildung und Dialog. Eine europäisch-arabische Hochschule könne den Dialog zwischen den Kulturen und Religionen fördern. „Das würde auch dem Bedürfnis der Muslime nach kulturellem Respekt entgegenkommen“, meint Weiss.

Wie sieht es in Deutschland aus? Seit den Attentaten richtet sich auch hier der erste Blick auf die Bedrohung durch Extremisten. Laut Verfassungsschutz haben alle großen islamistischen Terror-Organisationen Verbindungsleute in Deutschland. 31.500 Moslems sind in fundamentalistischen Gruppen aktiv, 3.000 von ihnen gelten als gewaltbereit. Die Attentäter von New York und Washington haben hier gelebt und studiert.

Viele Muslime haben in Deutschland ihre Heimat gefunden

Viele Muslime haben allerdings in Deutschland ihre Heimat gefunden. Sie leben bereits in der zweiten und dritten Generation hier, ihre Eltern und ihre Großeltern haben als Gastarbeiter zum Wohlstand des Landes beigetragen. Hinzu kommen Flüchtlinge, die oftmals in ihrer Heimat verfolgt wurden, gerade weil sie gegen den dortigen islamischen Fundamentalismus protestiert haben.

Der Umgang mit dem Islam in Deutschland ist zum Teil sowohl von Vorurteilen als auch von Naivität geprägt. In Großstädten wie Berlin, Hamburg oder Köln beklagen viele die „Überfremdung“ und stempeln Muslime allein aufgrund ihrer Kleidung oder anderer Äußerlichkeiten als Extremisten ab. Auf der anderen Seite predigen aber ebenso viele Toleranz und Integration, ohne genau sagen zu können, wie sie diese hehren Ziele verwirklichen wollen. ➔



Weltweit zeigten Hunderttausende Moslems Solidarität mit den Opfern von New York und Washington – wie hier vor dem Rathaus in Hamburg-Harburg

tips

Bücher

Martin Forward, Mohammed – der Prophet des Islam. Sein Leben und seine Wirkung, Herder Verlag

Heinz Halm: Der Islam – Geschichte und Gegenwart, Verlag C.H. Beck, Taschenbuch

Murad W. Hofmann: Islam, Verlag Diederichs, Taschenbuch

Karl-Josef Kuschel: Streit um Abraham, Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint, Piper Verlag

Ursula Spuler-Stegemann, Muslime in Deutschland – Nebeneinander oder Miteinander? Herder Verlag

Bassam Tibi: Im Schatten Allahs – Der Islam und die Menschenrechte, Piper Verlag

Links

Die Muslimische Jugend Deutschlands (MJD) bietet Foren, in denen Muslime und Nichtmuslime über Politik, Religion, Kultur und Freizeit diskutieren können. Besonders interessant sind die Religionsforen, in denen miteinander hitzig, am Ende aber doch immer versöhnlich debattiert wird. www.mj-net.de/discus/index.html

Islam weltweit: Ein sehr großes Informationsportal über den Islam, mit Texten in deutscher, englischer, französischer und arabischer Sprache. Hier gibt es aktuelle Nachrichten, große Hintergrund-Dossiers, Essays von Wissenschaftlern und Politikern. www.meome.de/app/de/portal_bookmark.jsp/49570.html

Die Homepage des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Hier kann man nahezu alles er-

fahren, was Muslime in Deutschland betrifft. Adressen, Links, Hinweise auf Veranstaltungen, eine Einführung in die wichtigsten Elemente des Islam, etc. www.islam.de

Unter dem Titel „Politik im Namen Allahs“ geben drei Journalisten einen ausführlichen Überblick über politische Muslime in Deutschland. Porträtiert werden sowohl Fundamentalisten als auch gemäßigte Kräfte. Als PDF-Datei zum Herunterladen. www.aypa.net/Politik-im-Namen-Allahs.pdf

Mehr Informationen unter

www.fluter.de

GOTTES WILLE ➔

info

Sunniten und Schiiten

Schon früh kam es zu einer Spaltung der islamischen Religion. Nach dem Tod des Propheten Mohammed im Jahr 632 entbrannte der Streit darüber, wer sein rechtmäßiger Nachfolger sei. Die Sunniten wollten jeden akzeptieren, der zum Stamm des Propheten gehört. Die Schiiten wollten nur direkte Blutsverwandte von Ali, dem Schwiegersohn Mohammeds, berechnen, seine Nachfolge anzutreten.

80 Prozent aller Muslime sind Sunniten, sie stellen die Mehrheit der Bevölkerung in vielen Ländern wie Algerien, Marokko, Ägypten, Saudi-Arabien, Syrien, Jordanien, Pakistan und der Türkei. Knapp 20 Prozent der muslimischen Welt ist schiitisch, ihre Zentren liegen in Iran, im Irak und in Afghanistan.

Ein klarer Blick für die Verhältnisse ergibt sich meist da, wo Begegnung stattfindet. Seit 1982 gibt es die Christlich-Islamischen Gesellschaften, die sich mittlerweile in allen Teilen Deutschlands etabliert haben. Durch gemeinsame Gottesdienste wird der Dialog zwischen den Religionen gefördert, Veranstaltungen wie die „Christlich-Islamischen Wochen“ tragen den Willen zur Verständigung in eine breitere Öffentlichkeit.

Als „Brückenbauer“ erweist sich auch der Zentralrat der Muslime in Deutschland. Auf seine Initiative hin findet seit 1997 jedes Jahr am 3. Oktober der „Tag der Offenen Moschee“ statt, an dem die Muslime Einblick in ihre Gotteshäuser und ihr religiöses Leben geben.

Die Erfahrungen sind unterschiedlich: Viele Moscheen öffnen ihre Tore bereitwillig, viele Nichtmuslime zeigen sich interessiert. Andersorts bleiben die Tore verschlossen. Ob die Ursachen dafür Misstrauen, Verängstigung

oder Gleichgültigkeit sind, vermag niemand zu sagen. Fest steht: Auf beiden Seiten mangelt es immer noch an Menschen, die den ersten Schritt unternehmen, um die andere Kultur kennen zu lernen.

Gesucht werden „Brückenbauer“ zwischen den Kulturen

Den Extremisten hingegen muss, auch im Interesse aller übrigen Muslime, mit allen Mitteln des Rechtsstaats das Handwerk gelegt werden. Denn belehren kann man sie nicht, auch wenn Samuel Huntington, Autor des berühmten Buchs „The Clash of civilizations?“ (Kampf der Kulturen), hierfür einen, nicht ganz ernst gemeinten, Rat auf Lager hat: „Würde bin Laden gefasst, sollte man ihn einer Geschlechtsumwandlung unterziehen und als Frau zu den Taliban nach Afghanistan schicken.“ □

Mehr Informationen unter

www.fluter.de



Gebete in der Haram-Moschee: Etwa 1,3 Millionen Gläubige aus über 120 Ländern der Welt pilgern jährlich nach Mekka – eine der Grundpflichten für jeden Moslem

info

Islamistische Extremisten weltweit

Abu Sayyaf
(Vater des Schwertführers), 1991 von der philippinischen Rebellengruppe „Moro National Liberation Front“ abgespalten, will einen eigenen, streng islamischen Staat herbeiführen. Überfälle auf Christen und Entführungen ausländischer Touristen haben sie bekannt gemacht. Der Name geht auf einen afghanischen Mudschaheddin zurück. Die Gruppe wollte drei in den USA einsitzende Attentäter auf das World Trade Center von 1993 freipressen.

Al-Qaida
(Fundament, Sockel) vereint unter Führung von Osama bin Laden arabische Islamisten aus unterschiedlichen Staaten. Sie fordern ei-

nen unabhängigen palästinensischen Staat und den Rückzug der amerikanischen Militärpräsenz aus der arabischen Welt. Al-Qaida ist verantwortlich für die Bombenanschläge auf amerikanische Botschaften in Nairobi und Daressalam 1998 und den Anschlag auf das World Trade Center und das Pentagon.

Dschihad Islami
(Islamischer Heiliger Krieg) wurde Ende der siebziger Jahre in Ägypten gegründet und will dort einen Gottesstaat etablieren. Die Terrorgruppe ist verantwortlich für die Ermordung von Präsident Sadat 1981 und kämpft gegen die Regierung von Präsident Mubarak. Sie hat enge Verbindungen nach Pakistan, Afghanistan, dem Sudan und zu bin Ladin.

Front Islamique de Salvation
(Islamische Heilsfront, FIS) ist eine sunnitische Gruppe, 1989 in Algerien gegründet. Propagiert gewaltsamen Widerstand gegen die algerische Regierung, fordert Errichtung eines islamischen Staatswesens und will dies mit ihrem militärischen Arm, der Islamischen Heilsarmee, durchsetzen. Rief im Oktober 1997 einen einseitigen Waffenstillstand aus, den sie seither weitgehend einhält.

Groupe Islamique Armé
(Bewaffnete Islamische Gruppe, GIA) entstand 1992 als radikale Abspaltung der Islamischen Heilsfront. Es handelt sich im Grunde um vier „Familienclans“, die Nordalgerien unter sich aufgeteilt haben. Auf ihr Konto gehen zahlreiche Massaker an der algerischen Zivilbevölkerung. Der GIA werden enge Ver-

bindungen zum ägyptischen Dschihad Islami und zum Iran nachgesagt.

Hamas
(Islamische Widerstandsbewegung), geführt von Scheich Ahmad Yassin, wurde 1987 aus der Muslimbruderschaft heraus gegründet. Ziel ist ein islamischer Staat Palästina. Hamas kämpft gegen die Vorherrschaft der nationalistischen PLO Arafats. Hamas ist für viele Selbstmordanschläge in Israel und im Westjordanland verantwortlich.

Hizb al Da'wa al Islamija
(Partei des islamischen Rufes) ist seit 1969 die wichtigste Oppositionsbewegung im Irak. Sie will den Sturz Saddam Husseins und den Aufbau eines islamischen Staats nach iranischem Vorbild.

Hizbullah
(Partei Gottes) ist eine schiitisch ausgerichtete Bewegung, die 1982 im Libanon auf Betreiben der iranischen Führung entstand und einen islamischen Gottesstaat etablieren will. Die Hizbullah kämpfte im Südlibanon gegen die israelische Armee, geführt von Scheich Hassan Nasrallah. Sie hat etwa 800 Anhänger in Deutschland.

Milli Görüs
(Nationalreligiöse Sicht) will einen islamischen Staat in der Türkei errichten. Die extremistische Gruppe wurde vor ihrem Verbot in der Türkei direkt von der türkischen Tugendpartei Erbakans finanziert. In Deutschland arbeitet Milli Görüs als fundamentalistische Bewegung mit 26 000 Mitgliedern und 500 Niederlassungen.

Die Muslimbruderschaft
wurde 1928 von Hassan al Banna in Ägypten gegründet. Sie ist die älteste und bis heute wichtigste islamistische Gruppierung. Viele noch radikalere Gruppen haben sich aus ihr heraus entwickelt. Muslimbruderschaften gibt es in allen arabischen und den meisten westeuropäischen Ländern. In Deutschland schätzt man ihre Stärke auf rund 1200 Anhänger. In ihrem Kampf gegen als „unislamisch“ geltende Regimes (Jemen, Aserbaidschan, Syrien, Ägypten) unterhalten die Muslimbruderschaften gute Kontakte zu Terroristen in Palästina, Tschetschenien und Afghanistan.

Zusammenstellung: Michael Bechtel

SELBST BESTIMMUNG

Nuray Paulsen: „Wir stammen doch alle von Adam ab“

Naray Paulsen, geborene Gönülkirmaz, ist 32 Jahre alt. Die Deutsche türkischer Herkunft ist seit drei Jahren mit einem Hamburger Polizeibeamten verheiratet. Sie hat ihre Gefühle niedergeschrieben.

„In mir steigt nach der Trauer über den Tod zahlreicher Menschen die Wut hoch, dass schon wieder der Islam durch die Terroristen in den Dreck gezogen wird.“

Denn ich bin eine Muslimin. Keine mit Kopftuch und keine, die fünfmal am Tag betet, aber das ist auch keine Voraussetzung, um gläubig zu sein. Seit meiner Kindheit habe ich gelernt, dass der Islam eine friedliebende Religion ist. Vor Andersdenkenden und Andersgläubigen müsse man Respekt haben, wurde mir von meinen Eltern immer wieder eingeprägt – stammen wir doch alle von ein und demselben, nämlich von Adam, ab.

Menschen, die Vorurteile gegenüber uns Muslimen haben, fühlen sich nach den Terroranschlägen in den USA darin bestärkt, dass

der Feind unter ihnen weilt. So bin ich seit dem 11. September Zeuge von zahlreichen Pöbeleien gegen Frauen mit Kopftüchern oder dunkelhäutigen Menschen geworden.

Auch ich selbst war betroffen: Vor einigen Tagen stand ich am Fahrkartenschalter der Hamburger Hochbahn im Bahnhof Barmbek, vor mir eine junge Frau mit Kopftuch. Ein Mann, der dazukam, fing ohne jeglichen Grund an, uns zu beschimpfen. Wir seien Barbaren, Mörder und sollten doch dahin zurückgehen, wo wir hergekommen sind.

Wie können Menschen annehmen, dass ich mich freuen könnte angesichts des Todes von Tausenden Menschen? Nein. Ich versuche meine Tränen zu unterdrücken. Wie mir geht es all meinen muslimischen Freunden und Verwandten. Sie verurteilen die Tat von



diesen Menschen, die den Islam so auslegen, wie es ihnen passt. Mit dem, was im Koran steht, hat das nichts zu tun.

Ich bin vor 32 Jahren in Bremen geboren, lebe seit 10 Jahren in Hamburg und habe einen deutschen Pass. Hamburg ist meine Heimat. Ich habe mich immer als Teil dieser Gesellschaft gesehen. Schade, dass der Terroranschlag so vieles zerstört hat. Denn in den vergangenen Jahren konnten Vorurteile, die gegenüber dem Islam herrschten, weitestgehend abgebaut werden. Heute stehen wir wieder am Anfang.“

Mahida Aalionate: „Wer einen Bart trägt, hat mehr Probleme“

24 Jahre hat die junge Marokkanerin in der hessischen Kleinstadt Wetzlar gelebt, ohne dass ihr muslimischer Glaube besondere Probleme bereitet hätte. Eva Baumann-Lerch sprach mit ihr.

Die Eltern, die schon vor ihrer Geburt aus Marrakesch in die mittelhessische Kleinstadt gekommen waren, haben sie zwar in die Religion eingewiesen, aber niemals Druck ausgeübt. „Sie lasen mit mir den Koran, erklärten die Begriffe und feierten die islamischen Feiertage“, erzählt sie. Bei den jährlichen Reisen der Familie nach Marokko sprach Madiha mit Verwandten über den Islam, nahm an traditionellen Hochzeitsfeierlichkeiten teil und besuchte die Moschee.

Madiha hat nie ein Kopftuch getragen, keine Koranschule besucht und betet auch nicht gen Mekka. Sie spricht ein gewähltes, akzentfreies Deutsch. Arabisch redet sie nur mit der Mutter.

Und dennoch sagt sie: „Der Islam ist Teil meines Lebens.“ Mit 14 hat sie entschieden,

den Ramadan einzuhalten und fastet seitdem jedes Jahr 30 Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Andererseits setzt sie sich auch über islamische Vorschriften hinweg. Sie trinkt Alkohol, trägt westliche Kleidung und lebt mit ihrem Freund Ali Inel, einem Moslem deutsch-türkischer Herkunft, in einer Wohnung. Widerspricht das nicht dem Islam? Madiha schüttelt den Kopf: „Der Glaube kommt aus dem Herzen.“

In den Wochen nach dem Attentat ist die Stimmung allerdings oft traurig und angespannt. „Wir spüren manchmal so einen Druck auf uns. Als wenn alle sagen würden: Die Moslems waren's“. Schon die kleinste Bemerkung kann verletzend sein: „Mein Freund arbeitet in einem Handy-Shop. Zwei Tage nach den Anschlägen rief ein Kollege an und sagte: ‚Na, du Moslem?‘ Schon durch diese



drei Worte fühlte sich Ali angegriffen, er war tief getroffen“. Später, erzählt sie, hat ihr Freund die Sache mit dem Kollegen geklärt. Der hatte es nicht böse gemeint.

Richtige Beschuldigungen haben weder Madiha noch ihr Freund oder ihre Familie erlebt. „Ich bin niemals wegen meiner Nationalität oder meiner Religion bedroht oder belästigt worden“, berichtet sie. Das mag, so gesteht sie, an ihrem westlichen Outfit liegen, „aber man sieht ja doch, dass ich Ausländerin bin“. Bei Männern, denkt sie, kommt es mehr aufs Aussehen an: „Wer einen langen Bart trägt, hat sicher mehr Probleme“.

info

Initiativen für mehr Verständnis

Der **Zentralrat der Muslime** veranstaltet seit 1997 den „Tag der Offenen Moschee“ (TOM). TOM liefert Informationsmaterial für die Öffentlichkeitsarbeit, will aber auch zwischen Muslimen und Nichtmuslimen vermitteln. Ansprechpartner: Mounir Azzaoui, Moerstorperstr. 26, 52477 Alsdorf, Telefon: 02403-702075, e-Mail: m.azzaoui@zentralrat.de, Homepage: www.zentralrat.de

Seit 1982 gibt es **Christlich-Islamische Gesellschaften** (CIGs) in Deutschland. Sie setzen sich vor allem für die Verständigung zwischen

den Religionen ein. Eine besondere Aktion ist die Etablierung eines Hochzeitsrituals, das sowohl muslimische als auch christliche Elemente beinhaltet. Es gibt zahlreiche regionale CIGs. Ansprechpartner: Thomas Lemmen, Weimarstr. 4, 53757 Sankt Augustin, Telefon & Fax: 0224-333250, e-Mail: lemmenth@aol.com, Homepage: www.chrislages.de

Eine CIG, in der sich viele Jugendliche engagieren, ist die **Christlich-Islamische Gemeinschaft Region Stuttgart e.V.**, Ansprechpartner:

Michael Blume, Brühlstr. 6, 70794 Filderstadt, Telefon: 07158-67542, e-Mail: info@cig-stuttgart.de, Homepage: www.cig-stuttgart.de

Die **Aktion Courage e.V.** ist bekannt durch ihr Projekt „Schule ohne Rassismus“. Neu ist die Aktion „Integration von Muslimen und muslimischen Organisationen in Deutschland“. Ziel ist es, Kirchengemeinden und Moscheevereine für Gemeindeparterschaften zu gewinnen. Außerdem soll eine Vernetzung zwischen muslimischen, kommunalen, kirchlichen und freien Trägern sozialer Dienste gefördert werden. Erste Netzwerke in Mainz und Berlin sind bereits entstanden.

Ansprechpartnerin: Brigitte Eler, Kaiserstraße 201, 53113 Bonn, Telefon 0228-213061, Fax: 0228-262978, e-Mail: islam@aktioncourage.org, Homepage www.aktionscourage.org

Die **Initiative „Dialog der Kulturen“** der Herbert-Quandt-Stiftung will zwischen Moslems, Christen und Juden vermitteln. Zur Zeit untersucht die Stiftung, wie die drei Weltreligionen an europäischen Schulen vermittelt werden. Im Anschluss daran sollen Unterrichtsvorschläge für Lehrer entwickelt werden. Das Angebot der Stiftung richtet sich auch an Jugendliche: Im kommenden Jahr erhalten zwei Nachwuchsjournalisten ein Stipendium, mit

dem sie in Israel ein Semester lang Geschichte, Kultur und Politik des Nahen Ostens studieren können. Im Anschluss daran werden Praktika bei englischsprachigen Tageszeitungen vermittelt.

Herbert-Quandt-Stiftung, Ansprechpartner: Dr. Mark Speich, Löwengasse 15, 61348 Bad Homburg, Telefon 06172-66550, Fax: 06172-665523, e-Mail: Mark.Speich@altana.de, Homepage: www.h-quandt-stiftung.de

Werkstatt der Kulturen: Die „Initiative für eine Berliner Werkstatt Religionen und Weltanschauungen“ will Schülern und Lehrern einen Ort bieten, um sich unabhängig über Religion

zu informieren. Das erste große Projekt war eine Fachtagung für Lehrer, in der diskutiert wurde, wie man religiöse Feste wie den Ramadan oder den Advent in den Schulalltag integrieren kann. Für die Zukunft ist geplant, in Berlin Rundgänge für Schüler anzubieten, bei denen gezeigt werden soll, wo die Religionen in der Stadt ihre Spuren hinterlassen haben.

Ansprechpartnerin: Ruthild Hockenjos, Wissmannstraße 32, 12049 Berlin, Telefon 030-6222024

SELBST BESTIMMUNG

Naim Orya: „Die Welt hatte mein Land einfach vergessen“

Der afghanische Journalist Naim Orya lebt in Bremen. In seiner Heimat ist er bekannt als Spieler der Basketball-Nationalmannschaft. Sandra Dassler hat ihn interviewt.

Wie erleben Sie die aktuelle Situation in Afghanistan?

Bedrückend und gespalten. Wie viele afghanische Flüchtlinge waren wir schockiert über die Anschläge und sehr einverstanden damit, dass die Vereinigten Staaten den Terror bekämpfen wollen. Aber unsere Herzen bluten, wenn wir den Fernseher einschalten und Bilder aus Afghanistan sehen. Da ist die Angst um unsere Landsleute, die zu Geiseln der Terroristen geworden sind. Da sind die Straßen und Plätze, über die wir einst gingen, als Afghanistan noch ein friedliches Land war. Und da ist die große Sorge, dass die Amerikaner und der Westen wieder auf die Falschen setzen.

Warum sind Sie aus Afghanistan geflüchtet?

Als 1992 die Mudschaheddin in Afghanistan die Macht übernahmen, begann eine Zeit des Schreckens, der Gräueltaten und der Verfolgung vieler Menschen.

Sie hatten Angst um Ihr Leben?

Natürlich. Ich hatte nicht nur Angst um mein Leben, sondern auch um das Leben meiner Frau und meiner Kinder. Außerdem wollte ich verhindern, dass meine Kinder Tag für Tag Gräueltaten erleben mussten, die hier in Deutschland völlig unvorstellbar sind. Oft habe ich ihnen die Augen zugehalten, aber sie haben trotzdem gesehen, wie Menschen abgeschlachtet wurden wie Tiere. Da wurden Köpfe abgeschlagen und Gliedmaßen verstümmelt. Es war schrecklich. Die Mudschaheddin waren untereinander völlig zerstritten, in Kabul tobten die Kämpfe von Stadtviertel zu Stadtviertel.

Haben Ihre Kinder eine Erinnerung daran?

Ja, leider. Das tut mir heute noch weh. Mein Sohn war damals noch sehr klein. Jahre

später waren wir einmal in einem Fleischerladen und er sah, wie Tierhälften zerlegt wurden. „Ach, deshalb haben sie damals in Afghanistan die Menschen geschlachtet“, sagte er plötzlich: „Damit sie was zu essen haben!“ Da wusste ich, dass er nichts vergessen hatte.

1997 konnten Sie Ihre Familie endlich nach Deutschland holen. Wie wurden Sie aufgenommen?

Sehr gut. Ich bin Deutschland sehr dankbar, weil es mich und meine Familie aufgenommen hat. Viele Menschen haben uns geholfen. Da wir nicht als Flüchtlinge anerkannt wurden, war es jedoch schwer, Arbeit zu bekommen. Erst nach einiger Zeit konnte ich als Basketballtrainer auf 630-Mark-Basis arbeiten. Ich war glücklich, weil ich endlich etwas tun konnte.

Und heute?

Wir sind leider immer noch nicht als politische Flüchtlinge anerkannt. Aber ich habe seit Oktober 2000 und voraussichtlich noch

bis Ende des Jahres eine Arbeit in einer Einrichtung, die „Werkstatt Bremen“ heißt. Dort sind etwa 1600 Mitarbeiter beschäftigt, darunter viele mit Behinderung. Ich freue mich, dass ich mithelfen kann, für diese Menschen eine Zeitung herauszugeben. Ich schreibe und fotografiere. Ich gehöre einfach dazu und bin glücklich.

Sind Sie Moslem?

Ja, aber der Islam, zu dem ich mich bekenne, hat nichts mit dem zu tun, was von Fanatikern und Terroristen als Islam ausgegeben wird. Für mich und meine Familie ist er eine Religion der Toleranz, der Liebe und der Menschlichkeit.

Hat sich das Verhalten der Deutschen Ihnen gegenüber verändert?

Ja und zwar eher positiv. Früher wusste doch niemand, was in Afghanistan los war. Jetzt erleben wir viel Anteilnahme. Das macht Mut. Aber immer, wenn wir uns an den Tisch setzen, um zu essen, denken wir daran, wie es unseren Landsleuten zu Hause geht: Dürre, Hunger, Krankheiten, Bomben und keine Hoffnung auf eine Änderung. Der Westen, die Welt, hatte dieses Land nach dem Abzug der Russen einfach vergessen. Aber vielleicht ändert sich das ja jetzt. Auch wenn der Anlass dafür schrecklich ist. □



Naim Orya, ein Star in seiner Heimat: Ehrung als bester Basketball-Spieler, Kabul 1978



Flucht in ein neues Leben: 3,7 Millionen Afghanen leben außerhalb ihrer Heimat. Viele kehren jetzt zurück

Valentin Nann:

„Ground Zero“ im Kopf

„ Hinterrücks hat er sich angeschlichen, auf leisen Sohlen. Der Gedanke ist plötzlich da, schießt mir durch den Kopf, als mir auf dem Nachhauseweg ein arabisch aussehender Mann mit dunklem Bart entgegen kommt: „Ist das vielleicht ein Terrorist?“

Ein hässlicher Gedanke! Einer, den ich nicht haben will. Einer, den ich schnell zur Seite schiebe, weil mein Verstand mir sagt, ich sollte ihn nicht haben. Genauso gut könnte ich ja meinen unauffälligen Nachbarn mit den blonden Stoppelhaaren und der braunen Hornbrille als skrupellosen Massenmörder verdächtigen. Dass die harmlos aussehenden Typen die schlimmsten sind, das wissen wir doch spätestens, seit Michael Douglas in dem Film „Falling Down“ vom braven Buchhalter zum durchgeknallten Amokkiller mutiert ist.

Aber: Der Gedanke ist da. Ich ertappe mich, wie ich mich umdrehe und dem Mann nachschaue, einem Menschen, der mir wenige Tage vorher überhaupt nicht aufgefallen wäre – und über den ich gar nichts weiß.

Dabei war ich mir meiner Sache so sicher. Ich bin ein aufgeschlossener Mensch, hatte ich immer gedacht. Und tolerant sowieso. Schubladendenken, Vorurteile gegen Ausländer, Andersgläubige und Minderheiten? Nein, ich nicht, ganz sicher. Schließlich esse ich lieber Döner und Falaffel als Saumagen und Eisbein; und reisen tu´ ich auch gern.

Nun merke ich: Auch in meiner Gedankenwelt gibt es Angst und Vorurteile. Mit den Twin Towers ist auch das ganze schöne Gebäude aus Vernunft und Toleranz zusammengekracht, das ich mir über die Jahre aufgebaut hatte. Nur noch Schutt und Asche, „Ground Zero“ im Kopf.

PS: Zum Dönerstand geh ich immer noch.





ANGSTLUST



Jeder hat die beiden Türme des World Trade Center wohl 50- oder 60- oder vielleicht auch 100-mal unter den Einschlägen der beiden Boeings erzittern und dann brennend in sich zusammensinken sehen. Vordergründig dient eine solche Wiederholung der immer gleichen Bilder der Information. Natürlich wird aber zugleich mit der Auswahl gerade der spektakulärsten Bilder von den Sendern auf die oft uneingestandene Angstlust der Zuschauer gezielt. Terror wäre ohne eine solche moderne, fast allgegenwärtige Fernsehberichterstattung überhaupt nicht denkbar. Folglich wird das Fernsehen nach Tattataten dieser Dimension, indem es seiner Informationspflicht nachkommt, zugleich zum unfreiwilligen Komplizen der Terroristen. Erst mit der weltweiten Verbreitung und effektvollen Aufbereitung der Bilder des Desasters erreichen die Drahtzieher der Gewalt, was sie erreichen wollen. Es

ist vielleicht nicht übertrieben, diesen Zusammenhang das schmerzhafteste Dilemma der modernen Medienwelt zu nennen.

Zugleich aber treibt die ständige, fast zwanghafte Wiederholung von Szenen des Todes noch einen anderen Effekt voran. Denn was zunächst eine Fernseh-Szene war, erstarrt nach hundertfacher Wiederholung im Kopf des Betrachters zur „Ikone“, zu einem Zeichen. Szenen, die zunächst ein Stück Realität eingefangen haben, werden durch die ständige Wiederholung nicht mehr als realistisch wahrgenommen. Die permanente Wiederholung der Schreckensbilder, die zu Anfang die Erschütterung der Betrachter noch weiter steigerte, lässt uns bald abstumpfen. Vielleicht ist auch dies ein instinktiver Selbstschutz der modernen Gesellschaft.

Uwe Wittstock ist Redakteur der Tageszeitung DIE WELT

SCHARF SCHÜTZEN

Warum Medien den Horror lieben (müssen)

Wenn Terror zum Dauerthema wird und den Journalisten die Fakten ausgehen ... eine Analyse von Hans Leyendecker.

„Ein Mann mit Mikrofon und Aufnahmegerät fragt in einem Hamburger Park die Passanten, ob sie nachts noch ruhig schlafen können. Wer keine Albträume hat, wird ausgemustert, nur Angstbekenner dürfen auf Sendung. Angst frisst nicht nur die Seelen, auch den Verstand.“

Michael Jürgs, Buchautor und Kolumnist der Wochenzeitung DIE WOCHE

Der Bericht einer Illustrierten über den „Terror-Krieg“ begann mit der seltsamen Aufforderung: „Keine Panik. Das alles muss nichts bedeuten. Aber merkwürdig ist es doch.“ Dann wurde ausführlichst geschildert, dass ein marokkanischer Student, Spezialist für Elektrotechnik, gemeinsam mit anderen Studenten im Mai dieses Jahres das Atomkraftwerk Stade besucht hatte.

Der 27-Jährige kannte zwei der Todespiloten von New York, hatte sie aber nach eigenen Angaben 1999 zum letzten Mal gesehen. „Vielleicht ist es nur ein Zufall. Vielleicht ein böser Verdacht“, schrieb das Blatt. In diesen Zeiten „erhöhter Alarmbereitschaft“ fallen Details auf, die vor dem Schwarzen Dienstag niemandem zu denken gaben. Konkrete Hinweise auf einen geplanten Anschlag in Stade haben die Behörden nicht. „Dennoch wurde anschließend weiter über die Apokalypse eines „Tschernobyl am Elbestrand“ nachgedacht.“

Zwei mutmaßliche Schnupperflüge eines der Todespiloten über Köln und Bonn füllten die Titelseiten einiger Blätter. „Vor den schrecklichen Anschlägen hätte man sich darüber keine Gedanken gemacht, aber jetzt ist alles anders“, zitierte ein Regionalblatt einen anonymen Sportflieger.

Als sei die Endzeit angebrochen, wird aus Geraune eine Nachricht, die weitere Nachrichten produziert. Das Ganze „weitet sich aus“, so die Standardformulierung – bis es dann wieder platzt. In den letzten Wochen ist vieles geplatzt. Jener angebliche, im Frankfurter Raum lebende anonyme Autohändler,

der so etwas wie der Verbindungsmann bin Ladens in Deutschland gewesen sein soll, blieb ein Phantom. Die zur besten Fernsehzeit gesendete Erinnerung einer nicht mehr erinnerten Kioskbesitzerin, sie habe ganz gewiss einen der Attentäter gemeinsam mit mutmaßlichen Mitgliedern einer Mudschahedin-Gruppe gesehen, ist längst wieder vergessen. Ebenso die Atombombe, über die die Terroristen angeblich verfügen. Auch hat es nie einen Anschlagplan auf das Hamburger Hafenfest gegeben. Die Information kam von einem Drogenkranken.

Es gibt wenige Fakten, die man überprüfen könnte – vielleicht wird deshalb das Nebensächlichste und Abseitigste ganz wichtig. Dass die Sicherheitsbehörden die Gefahr von Anschlägen nicht ausschließen können,

ist eine Spitzenmeldung, aber wann ließ sich eine solche Möglichkeit jemals ausschließen? Dass die Gefahr, die angeblich allgegenwärtig und gleichzeitig nicht zu greifen ist, vermutlich durch die endlose Reproduktion der New Yorker Bilder und durch jenes Phantombild der schattenhaften, unheimlichen angeblichen „Schläfer“ verstärkt wird, ist vorstellbar. Wenn Straßenpassanten ein Mikrofon unter die Nase gehalten wird, ist häufig von der Angst vor den Schläfern zu hören.

Früh hat beispielsweise ein Landesinnenminister die Einschätzung verbreitet, dass es in seinem Bundesland etwa 100 „Schläfer“ gebe, von denen große Gefahr ausgehe. Die alte Erkenntnis, dass Journalisten hinterher alles vorher schon gewusst haben, bedarf offenkundig der Ergänzung, dass auch Politiker zur nachträglichen Prognose fähig sind. 100

Aus Geraune wird eine Nachricht, die weitere Nachrichten produziert



„Im Film wird in nächster Zeit kein Hochhaus mehr explodieren, es werden keine Flugzeuge entführt und es werden auch keine abstürzen.“

Wolfgang Petersen, Regisseur

Schläfer, 30 Schläfer, 80 Schläfer – weil niemand richtig durchblickt, darf kräftig geschätzt werden.

Fest steht, dass zumindest vor den Anschlägen auf Amerika die deutschen Sicherheitsbehörden beinahe nichts über die Strukturen der Gotteskrieger wussten. Nach neueren Erkenntnissen lebten oder leben sie vornehmlich in angeblich streng abgeschotteten Zellen – das mag sein, mag aber auch nicht sein. Wenn die Zellen so klein und geheim sind, kann es aber auch im Umkehrschluss nicht einmal eine ungefähre Übersicht über sie geben.

Der größer gewordene Konkurrenzdruck der Medien hat schon lange vor dem 11. September bei einigen Sendern und manchen

Blättern immer mal wieder eine Krisen-Hysterie ausgelöst. Ein Beispiel: Bei Soldaten, die aus dem Balkan zurückgekehrt waren, wurde Leukämie en masse festgestellt. Einzelne Fälle betrachtete man so lange mit dem Vergrößerungsglas, bis sie plötzlich gigantisch wirkten. Vergleiche mit der Statistik ergaben hingegen keine Auffälligkeiten.

Trends werden manchmal auch fabriziert. Anfang des Jahres machte ein „Economy-Class-Syndrom“ Schlagzeilen. Angeblich droht Passagieren in der engen Touristenklasse eine Venenthrombose. Untersuchungen zeigten dann, dass auch Fluggäste der ersten Klasse, Bahnfahrer und Besucher von Kongressen ein solches Syndrom entwickelten. In industrialisierten Ländern droht jährlich einer von 1000 Personen ein Blutgerinnsel.

Manche trifft es eben auch während eines Langstreckenfluges.

Die Zürcher Weltwoche hat nach all den Krisengeschichten einen Aufsatz mit dem Titel „Erst rechnen, dann klagen“ publiziert, in dem das „gleichzeitig-deswegen-Phänomen“, das diesen Fällen zu Grunde liegt, erklärt wird. „Die Statistiker nennen dieses Phänomen auch den texanischen Scharfschützen: Der schießt auf ein Scheunentor und malt nachher den Fünferkreis um das Einschussloch“. Im Fall des Terror-Krieges wimmelt es in den Medien von solchen Scharfschützen. □

Hans Leyendecker ist Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“. Er gilt seit seinen SPIEGEL-Zeiten als „Aufdecker“ unter den deutschen Journalisten

ANGST ALLTAG

Zwei sehr unterschiedliche Beispiele von Angst: Silke Becker beschreibt an einem kleinen Beispiel aus Berlin, welche Befürchtungen die Menschen dort nach den Attentaten haben...

Was Bernd Kamieth von Gasmasken hält

Seit September hat Bernd Kamieth eine neue Kundenschicht. Menschen, von denen er sagt, dass sie normalerweise nicht in Army-Läden auftauchen. Die huschen dann schnell hinein, kaufen und sind gleich wieder weg, „so im mittleren Alter“, sagt er, zwischen 40 und 60 Jahren, Damen und Herren in teuren Mänteln. Jetzt kommen sie zu Bernd Kamieth, weil er etwas hat, was nicht im Kaufhaus zu erstehen ist: Gasmasken. Die Dinger waren jahrelang Ladenhüter bei ihm, er verkaufte gerade mal ein paar an Parkett-schleifer oder an Gummi-Freaks für die Love Parade.

Aber dann kam der Anschlag auf das World Trade Center, und eine Woche später war sein ganzer Bestand aufgekauft. Neulich hat Kamieth beim Großhändler die letzten 500 Gasmasken besorgt. Israelische Modelle, denn die gelten als die besten. Für 45 Mark verkauft er sie. Ende der Woche werden sie weg sein, dann wird es ein paar Wochen dauern, bis er wieder Nachschub bekommt. Zur Not gibt es auch noch NVA-Bestände, für 15 Mark das Stück. Kamieth könnte die Gasmasken jetzt natürlich teurer verkaufen, so wie in England, wo Händler plötzlich das Doppelte verlangen, hat er gehört. Aber das will Kamieth, der Volkswirtschaft studiert hat, nicht.

Er sitzt in grauem Wollpullover, kariertem Hemd und blauer Bundfaltenhose auf seinem Drehstuhl und sagt, dass sowieso nur die Boulevardzeitungen, diese „ganzen Blätter“, Schuld daran seien, dass jetzt so viele Menschen Angst hätten. Denn wenn man ihn fragen würde, sagt er den Kunden, dass die Gasmasken „nischig bringen“. Aber ihn fragt ja keiner. Und wenn einer fragt, und er sagt, was er denkt, hört der nicht auf ihn.

So wie der 50-jährige Bauleiter in der Lederjacke, der jetzt im Laden steht. Er ist bestens für den Notfall vorbereitet, hat Gaskocher,

haltbaren Zwieback, Schmalzfleisch, „was man eben so braucht“, Batterien für das Radio, „wo man dann auf Instruktionen wartet“,

und jetzt legt er sich noch zwei Gasmasken zu. Denn wenn es losgeht, sagt er, sind bestimmt alle ausverkauft. □



Auch Trittbrettfahrer werden ernstgenommen: Feuerwehrleute untersuchen das Gelände des Postfrachtzentrums Osterweddingen. Hier war im Oktober ein Container mit weißem Pulver entdeckt worden – Fehlalarm

...Mit sehr realen Bedrohungen lebt Lily Galili – sie ist Journalistin in Jerusalem. Angst gehört hier schon lange zum Alltag – egal ob in Israel oder im Palästinensischen Autonomiegebiet.

Warum sich Lily Galili in Einkaufszentren sicher fühlt

Mein Status hat sich überraschend verändert. Durch die Tragödie in Amerika bin ich vom Opfer zur Expertin befördert worden. Die besorgten Anrufe von Freunden und Kollegen aus dem Ausland, die jedem Terroranschlag in Israel folgten, gibt es nicht mehr. Sie rufen jetzt an und fragen um Rat. „Wie kannst du so leben?“ wollen sie wissen. „Wie lange hält man das aus?“ fragen sie. Es sind die Fragen von Anfängern. Und ich bin jetzt die weise Stammesälteste. „Man gewöhnt sich daran“, versichere ich ihnen. „Aber die Angst vergeht nicht. Nie. Sie folgt dir wie ein Schatten, wie ein ständiger Begleiter.“

„In Israel wird man zu seinem eigenen Verteidigungsminister“

Wie soll man sich verhalten? Ganz einfach. Man steht in Israel jeden Tag auf und wird zu seinem eigenen Verteidigungsminister. Niemand kann sagen, wo es sicher ist und wo Gefahren lauern. Soll man überhaupt einkaufen gehen, und wenn ja, wo? Soll man sich einen Film ansehen, und wenn ja, in welchem Kino? Es gibt keine verbindlichen Richtlinien, keine Handbücher, die Auskunft geben, ob man sein Kind mit dem Bus zur Schule fahren lässt oder nicht. Eine Zeit lang gehörte es in Israel zum Allgemeinwissen, dass geschlossene Einkaufszentren die gefährlichsten Plätze sind. Einige Terroranschläge fanden in Einkaufszentren statt. Heute ist das anders. Der Terrorismus wird jetzt auf der Straße ausgeübt. Einkaufszentren scheinen heute sicherer geworden zu sein, denn dort arbeiten viele Wachleute, einige in Uniform, andere in Zivil.

Erst wenn sich diese Resignation breit macht, versteht man die wahre Natur des Terrors: seine Willkür und die daraus resultierende Ohnmacht. Am Anfang versucht man noch dagegen anzukämpfen. Man gibt zwar die

Restaurantbesuche nicht auf, aber man schaut sich vorher genau um. Dann überlegt man sich, wo man sitzen soll: Der Tisch am Fenster scheint eine gute Wahl zu sein. Man kann schnell durch das Fenster entkommen. Andererseits ist die Gefahr der Verletzung durch das Glas im Falle einer Explosion größer. Also fragt man den Kellner um Rat. Jedes halbwüchsige Mädchen, das als Bedienung arbeitet, wird so zur offiziellen Beraterin in Sachen Terrorismus. „Das ist ein sicherer Tisch“, sagt das Mädchen mit autoritärer Stimme. Und man hört auf sie, weil es keine andere Autorität gibt. Irgendwann sagt man seinen Kindern gar nicht mehr, wohin sie gehen dürfen und wohin besser nicht. Man fürchtet sich vor der Verantwortung.

Und damit entfaltet der Terrorismus seine zersetzende Kraft. Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass die Angst vor einem Terroranschlag größer ist als die Angst vor einem Autounfall, obwohl statistisch gesehen die Angst vor einem Autounfall viel größer ist. Der Unterschied besteht darin, dass man im Fall eines Autounfalls zumindest die Illusion der Kontrolle über sein Leben hat. Im Falle des Terrorismus hat man sie nicht. Das ist furchteinflößend und erniedrigend.

Manchmal hat die Tragik auch komische Elemente. Vor einigen Wochen fuhr ich für eine Reportage in ein israelisches Siedlungsgebiet im Westjordanland. Als mein eigener Sicherheitsberater beschloss ich, nicht mein Auto, sondern den Bus zu nehmen – denn einen Tag vor der geplanten Reise waren zwei

Frauen auf der einzigen Straße, die zu dieser Siedlung führt, aus dem Hinterhalt überfallen und getötet worden. Die Busse, sagte ich mir, sind zumindest gegen Steine geschützt, manche sind sogar kugelsicher. Zufrieden über meine kluge Entscheidung, ging ich zum Busbahnhof und suchte nach dem richtigen Bus. „Leben Sie in dieser Siedlung?“, fragte der Kontrolleur. „Warum wollen Sie das wissen?“, entgegnete ich. „Der Fahrer ist neu, und er kennt den Weg nicht gut. Ich hoffe, Sie könnten ihm den Weg zeigen, damit er nicht falsch abbiegt und...“ Meine ganze Sicherheitsstrategie ging zum Teufel.

Aber die meisten Geschichten sind einfach nur tragisch. 1996 kam bei einem der Bombenanschläge auf Busse ein guter Freund meines Sohnes ums Leben. Eine Woche vor seinem Tod hatte ich ihn in der Hitze eines politischen Streitgesprächs noch prophezeit: „Du wirst sicher Journalist.“ Nun, das wurde er nicht. Er und mein Sohn waren zusammen beim Militär, beide so fanatische

„Hätte ich meinen Gefühlen nachgeben sollen?“

Friedenskämpfer, wie es nur junge Leute sein können. Nach der Trauerwoche sollte mein Sohn zu seiner Militärbasis zurück. An genau diesem Morgen, zu genau der gleichen Uhrzeit, flog in Jerusalem wieder ein Bus in die Luft. Mein Mutterinstinkt hätte das Kind am liebsten unter der Bettdecke versteckt. Stattdessen befahl ich ihm im barschesten Ton, den ich aufbringen konnte, aufzustehen. „Ich muss rausgehen und über den Anschlag berichten. Und du steigst jetzt in den Bus und fährst zum Militär zurück.“ Was hätte ich tun sollen? Meinen Gefühlen nachgeben und meinen Sohn in Sicherheit belassen oder die Folgen bedenken, die eine Kapitulation vor dem Terrorismus für seine Zukunft hätten? Es gibt keine eindeutige Antwort. □

ANGST ALLTAG

Merjam Wakili: „... seitdem kann ich nicht mehr unbeschwert sagen, dass ich aus Afghanistan komme“

Die 20-Jährige wollte ihrer Heimat nahe kommen – und musste wieder fliehen. Annette Lehmann sprach mit ihr

Draußen, auf den Straßen der Küstenstadt Karachi, war es schon dunkel geworden. Drinnen saß Merjam Wakili mit Onkel und Tante im Wohnzimmer, als das pakistanische Fernsehen plötzlich auf CNN umsprang. Fassungslos mussten sie mit ansehen, wie die Twin Towers einstürzten. Getroffen von Terrorkommandos, die aus dem Untergrund ihres Heimatlandes gesteuert wurden.

„Seitdem“, so die 20-Jährige, „kann ich nicht mehr unbeschwert sagen, dass ich aus Afghanistan komme.“

Dabei hat sie ihr Land verlassen, ehe sie selber laufen konnte. Am 19. September 1981, Merjam war gerade geboren, ihr Bruder sechs Jahre alt und die sowjetische Streitmacht vor mehr als 20 Monaten einmarschiert, floh ihre Familie aus Kabul: erst ins benachbarte Pakistan, dann ins Saarland, später nach Baunatal bei Kassel.

Am 19. September 2001 sitzen Merjam und ihre Mutter erleichtert in einem der wenigen Flugzeuge von der pakistanischen Grenzstadt Peshawar nach Düsseldorf. Eigentlich sollte ihre Rundreise zu den verstreut lebenden Verwandten fünf Wochen dauern. Nun wurde Merjams erster Versuch, „so nah wie möglich an meine Heimat zu kommen“, fluchtartig beendet.

Inzwischen ist die Journalistik-Studentin zurückgekehrt in ihre Zweier-WG im Dortmunder Westen. Eine tiptoppe Teetrinkerinnen-Wohnung, in der wenig an Afghanistan erinnert. Zwar besitzt Merjam einen blauen

Schleier, den Mädchen ihres Alters dort tragen müssen, wenn sie nicht drastisch bestraft werden wollen. Aber die gespenstische Ganzkörperhülle ist zu kurz – als Merjam sie über Kopf und Schultern streift, gucken unten die Beine ihrer Jeans heraus.

Was Merjam über den Alltag dort weiß, haben teilweise ihre Eltern erzählt, die Kontakte zu Verwandten pflegen. Manches sah sie mit eigenen Augen in Pakistan, wenige Tage nach den Terrorattacken: „An der Grenze war der Teufel los.“

„An der Grenze zu Pakistan war der Teufel los“

Sie hat ein Flüchtlingslager in Peshawar besucht, wo Familien nahe der Müllhalde in Lehmhütten hausen, völlig verarmt und apathisch. Viele waren schon vor Monaten geflohen, um der Dürre, dem Hunger zu entkommen.

Merjam meint: „Die meisten haben mit Politik nichts am Hut. Die wollen bloß, dass ihre Kinder nicht mit knurrendem Magen ins Bett gehen müssen. Und wenn jetzt wieder Krieg ist, wissen viele in den Bergen gar nicht, warum.“ Alle in Merjams Familie sind gläubige Moslems, bei ihnen wird Paschtu gesprochen, eine der beiden Landessprachen. Die Eltern sehnen sich zurück:

„Seit 20 Jahren“, sagt Merjam, „habe ich zu Hause Hoffnung auf Frieden erlebt.“ Jetzt fühlt sie Angst: um ihren Großonkel in Kabul und dessen Kinder in Kandahar. Wer oder was Afghanistan helfen könnte? Eine zu schwere Frage. „Aber, dass Bomben keine Lösung brachten, war klar.“

info

Afghanistan

Afghanistan gehört zu den ärmsten Ländern der Erde. Seit 22 Jahren tobt in dem islamischen Vielvölkerstaat ein blutiger Bürgerkrieg. 1978 hatte eine prosovjetische Partei die Regierung übernommen, ein Jahr später marschierten die Truppen der damaligen UdSSR ein, um gegen die aufständischen Muslime zu kämpfen. Ein langer, blutiger Krieg nahm seinen Lauf, den die Sowjets verloren. 1989 verließ der letzte sowjetische Soldat das Land, 1992 trat der prokommunistische Präsident Nadschibullah zurück. Die traurige Bilanz auf afghanischer Seite: Zwei Millionen Tote, sechs Millionen Flüchtlinge. Die sowjetische Seite hatte 16.000 Tote zu beklagen. Der Bürgerkrieg ging weiter, denn nun kämpften die bisherigen Rebellen um die Herrschaft im Land. 1994 griffen die Taliban in die Auseinandersetzungen ein, 1996 übernahmen sie endgültig die Macht und erklärten den islamischen Gottesstaat.

Das Bild von Afghanistan heute: Die Gesellschaft ist zusammengebrochen in den Kämpfen der unterschiedlichen Volksgruppen, eine funktionierende Wirtschaft gibt es nicht. Auch Naturkatastrophen und das dritte Dürrejahr in Folge haben den Menschen schwer zugesetzt. Das primitive Schul- und Gesundheitswesen wurde von Hilfsorganisationen aufrecht erhalten, die jedoch angesichts des Kriegs das Land verlassen hatten. Mehr als zwei Drittel aller Einwohner Afghanistans sind Analphabeten, die Lebenserwartung liegt bei 43 Jahren.

Mehr Informationen unter

www.fluter.de



Seit 1981 in Deutschland: Merjam Wakili, die neben ihrem Studium als freie Journalistin arbeitet, ist eine von 72.200 Afghanen, die derzeit in Deutschland leben

TODES

Atombomben, Nervengifte, Milzbranderreger in den Händen von Terroristen? Wie groß sind die Risiken? Michael Bechtel und Geert Meyenburg haben die Fakten zusammengetragen.

Milzbrand

Nach den Flugzeug-Attentaten sorgten Milzbranderreger in den USA für Angst und Schrecken. Der Terror forderte seine nächsten Opfer: Einige Amerikaner konnten nicht mehr rechtzeitig behandelt werden und starben an den Folgen der Infektion. Zwar geben Experten teilweise Entwarnung und argumentieren, dass es sehr schwer sei, Milzbranderreger flächendeckend und wirksam zu verteilen. Und dennoch ist Milzbrand sehr gefährlich, da die Infektion oft zu spät erkannt wird und gerade deshalb erheblichen Schaden anrichtet.

Es gibt drei Sorten von Milzbranderkrankungen: den Hautmilzbrand, den Lungenmilzbrand und den Darmmilzbrand.

Am häufigsten kommt Hautmilzbrand vor, wobei die Sporen durch kleine Verletzungen in die Haut eindringen. Wer rechtzeitig mit Antibiotika behandelt wird, hat eine sehr gute Chance auf Heilung. Erste Anzeichen sind Veränderungen der Haut an der infizierten Stelle, später kommen Herz- und Kreislaufbeschwerden hinzu.

Seltener und gefährlicher sind der Lungenmilzbrand und der Darmmilzbrand. Hierfür müssen allerdings große Mengen der Sporen entweder durch die Lunge oder den Verdauungstrakt in den Körper gelangen. Das Problem: Die Symptome sind nur schwer von gripalen Infekten zu unterscheiden. Bei einer Infektion durch die Lunge fühlt man sich zunächst müde, hat Husten und Schmerzen in der Brust. Bei der Infektion durch den Darm kommt es zu Bauchschmerzen und Blähungen.

Die Zahlen erschrecken: 50 Prozent aller Lungeninfizierten sterben innerhalb von drei bis fünf Tagen. Ähnliches gilt für die Darminfektion.

Atomare Bedrohung

Nach Angaben der UNO haben sich die Versuche, radioaktives Material länderübergreifend zu transportieren, in den letzten fünf Jahren verdoppelt. Zum Glück ist es nicht so einfach, Atombomben herzustellen. Selbst Staaten mit gewaltigen Mitteln und technischem Know-how wie der Irak sind daran gescheitert.

Möglich ist jedoch die Herstellung von Nuklearsprengsätzen. Die Sprengung gestohlener radioaktiver Substanzen wie Cäsium 137, Kobalt 60 und Strontium 90 mit herkömmlichen Bomben sorgt in jedem Fall für eine weiträumige Verseuchung.

Auch Anschläge auf Atomkraftwerke sind denkbar. Die sind in Deutschland zwar so stabil gebaut, dass ein abstürzendes, kleineres Flugzeug die Wand oder Decke nicht durchschlagen kann. Die Statiker gingen dabei vom Aufprall eines Phantom-Jagdbombers aus. Passagierflugzeuge wie eine Boeing 767 sind ungleich schwerer. Eine vollgetankte Maschine könnte den Betonmantel gerade älterer Reaktoren durchschlagen und eine Katastrophe anrichten. Eine Nachrüstung der Atomkraftwerke ist vorgesehen.

Biologische Waffen

Ein gut platzierter, wirksamer biologischer Kampfstoff kann theoretisch in kurzer Zeit Hunderttausende töten. Glücklicherweise ist es einerseits sehr aufwendig, einen wirksamen Stoff zu entwickeln, und andererseits extrem schwer, den Stoff flächendeckend und wirksam zu verteilen. So experimentierte die japanische Aum-Sekte Mitte der 90er Jahre mit dem Bakteriengift Botulin und versuchte, in Afrika an Ebolaviren zu kommen. Doch zehn Anläufe, diese Mikroorganismen als Waffen zu benutzen, scheiterten.

Tatsache ist: Mit der boomenden Biotechnik wächst auch das Wissen um Zucht und Einsatz von Mikroben. Forscher könnten sich von Terrororganisationen kaufen lassen. In Frage kommen rund 2000 ehemalige sowjetischen Experten, die heute zum Teil arbeitslos sind.

Hat man die Erreger in den notwendigen Mengen, ist ihre Verbreitung das nächste Problem. „Sogar wenn man eine Biowaffe über New York versprühte, würden wohl nur wenige Menschen sterben – oder die Erreger würden sogar ganz verweht“, sagt der deutsche Biowaffen-Kritiker Jan van Aken von der Universität Hamburg. Nur in einer bestimmten, schwer zu erzeugenden Tröpfchengröße dringen sie in den menschlichen Organismus ein.

Chemische Waffen

Zwölf Tote, 6000 Verletzte: Die Bilder vom Anschlag auf die U-Bahn in Tokio am 20. März 1995 gingen um die ganze Welt. Japanische Terroristen hatten das Nervengift Sarin eingesetzt. Große Wirkung, wenig Aufwand: Sarin lässt sich in einem kleinen Kellerlabor herstellen. Ein Gramm kann 1000 Menschen töten.

Terrorgruppen könnten sich chemische Kampfstoffe aber auch in großen Mengen besorgen. So soll der Irak etliche Tonnen des Nervengases VX besitzen. Es ist so giftig, dass theoretisch 200 Tonnen reichen, um die Weltbevölkerung zu töten. Terroristen könnten das Gas von Flugzeugen aus versprühen oder durch Klimaanlage verteilen. Selbst eine Spraydose in der U-Bahn reicht aus, um Dutzende Menschen zu töten.

Eine mögliche Schwachstelle ist außerdem die Wasserversorgung: ein Anschlag würde schlagartig Hunderttausende Menschen gefährden. In Deutschland wäre das allerdings nur schwer möglich: Zum einen ist die Wasserversorgung dezentral angelegt, so dass sich Schadstoffe nur langsam verbreiten können. Zum anderen gibt es Frühwarnsysteme. So dienen beispielsweise Fische als sogenannte Bioindikatoren, die sofort anzeigen, wenn im Wasser Probleme auftreten.

Cyber-Terrorismus

Auch „Viren“, „Würmer“ und „Trojanische Pferde“ sind Waffen. Denn je mehr wir uns vernetzen, je mehr unser Leben von Computern abhängt, umso verwundbarer werden wir, umso härter kann es uns treffen. Nicht ohne Grund bilden die Armeen heute gezielt Soldaten mit Hacker-Fähigkeiten aus.

Der Angriff auf lebenswichtige Datennetze könnte sich zu einer ganz neuen Form des Terrorismus entwickeln. Das Fachblatt „Soldat und Technik“ warnt: „Die Gefahren sind nicht mehr wie bisher auf Verluste im Kampf begrenzt, sondern können innerhalb kurzer Zeit ein modernes Staatsgebilde destabilisieren oder im Extremfall sogar zerstören.“ Angriffsziele könnten militärische Einrichtungen, Banken, die Polizei oder das Verkehrswesen sein. □

Foto: „Bacillus anthracis“, der Milzbranderreger unter dem Mikroskop

info

Hilfe gegen Biowaffen

Im Auftrag der Bundesregierung fungiert das Robert-Koch-Institut als zentrale Anlaufstelle im Zusammenhang mit Biowaffen. Informationen erhält man über die Hotline 0188-7543430, die Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr zu erreichen ist. Weitere Infos im Internet unter www.rki.de/

WAFFEN

ANTI TERROR

Wie neue Gesetze für mehr Innere Sicherheit sorgen sollen

In allen Umfragen steht ein Wunsch obenan: Schutz vor Terrorismus. Lukas Wallraf beschreibt, welche neuen Bestimmungen schon in Kraft sind, und was der Gesetzgeber noch alles plant.

Das erste „Anti-Terror-Paket“ der Bundesregierung vom 19. September stieß im Bundestag auf breite Zustimmung. Zu den Sofortmaßnahmen gehörte der verstärkte Schutz von Einrichtungen der USA und Israels in Deutschland, der bereits unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September angeordnet wurde. Auch bei wichtigen Bundeseinrichtungen wurde das Wachpersonal aufgestockt.

Verschärfte Sicherheitsbestimmungen auch beim Flugverkehr: Gegenstände, die als Waffe dienen könnten, wie zum Beispiel Messer, Scheren oder Nagelfeilen, dürfen nicht mehr im Handgepäck mitgeführt werden. Aber nicht nur die Passagiere werden strenger kontrolliert – Flughafenpersonal, das in sicherheitsrelevanten Bereichen arbeitet, soll künftig nicht nur alle fünf Jahre, sondern jährlich auf seine Zuverlässigkeit überprüft werden.

Mit der geplanten Änderung des Vereinsrechts reagiert die Bundesregierung darauf, dass einige der islamistischen Selbstmordattentäter in Deutschland Unterschlupf gefunden hatten. So sollen extremistische Vereinigungen, die unter dem Deckmantel einer Religionsgemeinschaft agieren, künftig verboten werden können. Bisher waren Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften vor einem Verbot geschützt. Dieses so genannte „Religionsprivileg“ soll aus dem Vereinsrecht gestrichen werden.

Die angestrebte Änderung des Vereinsrechts richtet sich vor allem gegen extremistische islamistische Vereinigungen. Der Verfassungsschutz beobachtet derzeit 20 Gruppen

mit 31 450 Mitgliedern. Allein 27 000 davon gehören der türkischen „Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs“ an.

Verschärft werden soll auch der so genannte „Anti-Terrorismus-Paragraf“ im Strafgesetzbuch. Der entsprechende Paragraf 129a zur Bekämpfung von inländischem Terrorismus wird mit der Einführung des Zusatzes 129b auf ausländische Organisationen ausgeweitet. Dieser stellt die Gründung, Mitgliedschaft und Unterstützung von terroristischen Vereinigungen sowie das Werben für

solche Gruppen unter Strafe. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Vereinigung bereits für Straftaten verantwortlich ist. Es reicht aus, wenn ihre Ziele „darauf gerichtet sind, Straftaten zu begehen“.

Um die finanziellen Transaktionen von terroristischen Gruppen besser kontrollieren zu können, kündigte die Bundesregierung außerdem eine Lockerung des Bankgeheimnisses an. Nach den Vorstellungen von Finanzminister Eichel sollen künftig alle Verdachtsanzeigen bei einer zentralen Stelle gesammelt werden.

Eine andere Reaktion des Staates auf die Anschläge vom 11. September stieß auf Kritik: Ende September begann die so genannte „Rasterfahndung“, mit der die Polizei potenziellen Attentätern auf die Spur kommen möchte. Die Rasterfahndung ist eine mit Hilfe von Computern systematisierte Fahndungsmethode. Bei der Suche nach Straftätern wird ein größerer

Personenkreis auf das Vorliegen einer Kombination von bestimmten Merkmalen untersucht. Durch das Abgleichen der Daten wird der Kreis der Verdächtigen immer enger gezogen. Diese Methode wurde schon in den 70er Jahren bei der Fahndung nach RAF-Terroristen angewandt. Bei der gegenwärtigen Rasterfahndung geht es darum, mögliche islamistische Terroristen zu enttarnen, die unauffällig in Deutschland leben und sich auf Anschläge vorbereiten könnten. Zu diesem Zweck werden die Meldedaten von Universitäten, Ausländerämtern und weiteren Behörden ausgewertet.

Während Gegner der Rasterfahndung den großen Aufwand kritisierten und vor einem „Generalverdacht“ gegen Moslems in Deutschland warnten, meldete die Polizei Ende Oktober erste Erfolge. In Baden-Württemberg und Hamburg berichteten die Landes kriminalämter, die Polizei habe den Kreis der

Verdächtigen durch die Rasterfahndung deutlich eingegrenzt, in Hamburg wurden die ersten auffällig gewordenen Personen vernommen. Wie ein Sprecher des Hamburger LKA erklärte, seien nach dem Abgleich der Daten von Zehntausenden nur noch „wenige hundert Personen“ übrig.

Anders als das erste „Anti-Terror-Paket“ sieht das zweite Sicherheitspaket, das am 7. November vom Bundeskabinett beschlossen wurde, auch einige Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung vor, die für alle Bürger Folgen haben.

Der Gesetzentwurf enthält die Kernpunkte:

BIOMETRISCHE DATEN IM AUSWEIS: Das neue Gesetz sieht vor, dass künftig biometrische Daten wie Fingerabdrücke, Handform oder die Gestalt der Augeniris in Ausweisen aufgenommen werden können. Insgesamt können

drei zusätzliche Merkmale in verschlüsselter Form gespeichert werden.

SICHERHEITSÜBERPRÜFUNGEN: Angestellte von sicherheitsrelevanten Einrichtungen wie etwa Krankenhäusern, Rundfunkanstalten oder Energieerzeugern sollen künftig einer Sicherheitsüberprüfung unterzogen werden. Diese Vorschrift wird zunächst auf fünf Jahre befristet.

MEHR KOMPETENZEN FÜR DIE GEHEIMDIENSTE: Das Bundesamt für Verfassungsschutz soll künftig von Banken, Luftfahrtunternehmen und Postdienstleistern Kundendaten anfordern können. Der Bundesnachrichtendienst soll stärker als bisher auch im Inland ermitteln dürfen. Auch diese Regelungen werden aber zunächst auf fünf Jahre begrenzt.

MEHR KOMPETENZEN FÜR DAS BUNDESKRIMINALAMT: Das BKA soll künftig das Recht erhalten, ohne den Umweg über die Länderpolizeien Informationen zu sammeln.

WEITERE MASSNAHMEN ZUR FLUGSICHERHEIT: Durch das neue Gesetz wird der Einsatz von Beamten des Bundesgrenzschutzes (BGS) als so genannte „Sky Marshals“ an Bord von Flugzeugen ermöglicht.

AUSLÄNDERRECHT: Die Erteilung von Visa und Aufenthaltsgenehmigungen wird an strengere Kriterien als bisher geknüpft. Künftig soll außerdem Ausländern das Aufenthaltsrecht entzogen werden, wenn sie die freiheitlich-demokratische Grundordnung Deutschlands gefährden oder Gewalttätigkeiten mit politischen Zielen begehen.

Das „Sicherheitspaket II“ soll, so die Planung des Bundesinnenministeriums, bis Ende des Jahres als Gesetz verabschiedet werden. Ob sich die Bürger auf weitere Maßnahmen einstellen müssen, hängt auch davon ab, wie der weltweite Kampf gegen den Terrorismus verläuft und wie stark Deutschland einbezogen sein wird. Innenminister Schily warnt: „Dieser Kampf wird schwierig werden, und er wird lange dauern.“ □



GOOD BYE



Amerika: ein Traum für viele junge Menschen – trotz des 11. September. Vera Jozefiak (20) und Veronika Holesch (21) haben ihren Traum verwirklicht. Sie verbringen ein Aupair-Jahr in den USA – obwohl Freunde und Verwandte Bedenken hatten. Jan Keith, Dana Toschner (Text) und Melanie Werlemann (Fotos) begleiteten die beiden in den letzten Tagen vor dem Abflug.

weiter auf Seite 46



Vera Jozefiak (links) mit Freundin Sophie: „Ich finde es verrückt, dass du ausgerechnet jetzt nach Amerika fliegst“



Abschiedsgeschenk: Veras Bruder und Freunde haben einen Film gedreht und eine CD gebrannt



Vera Jozefiak (20) und Veronika Holesch (21) haben sich ihren Amerika-Traum erfüllt. Die Anschläge vom 11. September konnten nichts an den Plänen ändern.

GOOD BYE

„Bist du wahnsinnig?“ Nur diese drei Worte tippte Stephe Ezel auf den Tasten ihres Handys, um die SMS ihrer Freundin Vera Jozefiak zu beantworten. Gerade ein Monat war seit den Terroranschlägen in den USA vergangen, als Vera ihr mitteilte, dass sie Mitte November in die USA fliegen würde. Als Aupair für ein ganzes, langes Jahr. Bei Stephe bleibt die Angst um ihre Freundin: „Wenn die Situation anders wäre, würde ich Vera verstehen, aber im Moment ist Amerika einfach nicht sicher.“

Noch 43 Stunden bis zum Abflug. Samstag Nachmittag. Vera sitzt in ihrem Zimmer auf dem Fußboden zwischen T-Shirts, Pullovern und Hosens, die sie zu drei hohen Stapeln aufgetürmt hat. Die 20-Jährige streicht sich die blonden langen Haare aus der Stirn. „Das muss alles noch eingepackt werden“, stöhnt sie. Im aufgeklappten Koffer liegen bis jetzt nur die Abschiedsgeschenke von ihren Freunden: ein bedrucktes T-Shirt, ein Tagebuch, ein Foto im Bilderrahmen und ein Teddybär, der noch keinen Namen hat. Um ihn will sich Vera später kümmern. Erstmal verlangt die Familie nach ihr.

Oma, Onkel, Tante und der zweijährige Cousin sind zum Abschiednehmen in das Haus im baden-württembergischen Örtchen Wiernsheim gekommen, in dem Vera mit ihrem Bruder und ihrer Mutter lebt. An den 11. September erinnern sich alle noch ganz genau. „Ich hatte einen Job in einer Fabrik angenommen, um Taschengeld für die Reise zu verdienen. Von den Anschlägen habe ich im Radio gehört, als ich gerade an einer Maschine gearbeitet habe. Ich wollte es einfach nicht glauben“, sagt Vera. In der Fabrik, in der sie arbeitete, seien einige Kollegen der Meinung gewesen, die USA hätten die Anschläge verdient. Gedenkmünzen für die Opfer gab es nicht.

Veras Plan vom Aupair-Jahr schien zu wanken. „Ich war in Panik, völlig konfus. Ich wollte, dass Vera die Bewerbung zurückzieht“, erinnert sich die Mutter, die die Nachricht von den Terroranschlägen im Autoradio zum ersten Mal hörte. „Ich habe gezittert, mir liefen die Tränen.“ Doch Vera blieb dabei: Sie wollte noch immer in die USA.

Amerika ist Veras Traum. „Das ist schon so lange so, dass ich gar nicht mehr weiß, wie es angefangen hat“, sagt sie. Sie sagt „drüben“, wenn sie von den USA spricht, und das klingt so liebevoll und vertraut, als wäre das Land ein Nachbardorf. An Veras Zimmertür hängt eine riesige Stars-and-Stripes-Flagge, auf dem Bücherregal stehen Englisch-Wörterbücher neben einem Nordamerika-Bildband.

„Ich habe nicht wirklich Angst, höchstens ein seltsames Gefühl. Ich glaube nicht, dass nochmal dasselbe passieren wird“, sagt Vera. Sie wird ihr Jahr in Seattle verbringen. Amerika sei doch jetzt sicherer als je zuvor. „Wenn etwas passieren soll, passiert es hier genauso“, sagt die Mutter, um sich selber Mut zu machen. Der Onkel pflichtet ihr bei: „Klar, in Spanien wäre es die ETA, in Irland die IRA. Es gibt überall ein Risiko.“ Vera legt den Arm auf die Schultern ihrer Mutter. Die schlägt sich tapfer: „Es ist okay. Wenn die Kinder gehen wollen, muss man sie gehen lassen“. Ihre Stimme zittert dabei.

In Bretten, nur wenige Kilometer von Wiernsheim entfernt, spielen sich in einer anderen Familie ganz ähnliche Szenen ab. Veronika Holesch will am Montag genau wie Vera Jozefiak ins Flugzeug nach Amerika steigen, ein Jahr als Aupair bei einer Gastfamilie wohnen und die Kinder betreuen.

Noch 39 Stunden. Samstagabend. Veronika läuft hektisch in der Wohnung umher. „Stress, Stress, Stress“, murmelt die blonde, zierliche Frau, der man auf den ersten Blick ihr Temperament nicht ansieht. Die ganze Woche über war sie damit beschäftigt, ihre Freunde zu treffen, ein letztes Mal mit ihnen auszugehen und sich zu verabschieden. „Und dann musste ich ja auch noch die Gastgeschenke kaufen“, sagt Veronika. Stolz packt die 21-Jährige die Geschenke vor sich auf den Tisch: drei Flaschen Bier für den Gastvater, eine Flasche Glühwein für die Gastmutter und für die vier- und achtjährigen Mädchen jeweils ein T-Shirt. Vor lauter Hektik hat Veronika vergessen, an sich selbst zu denken. Die Koffer sind noch nicht gepackt, und in der Kirche war die gläubige Katholikin auch noch nicht. „Aber da muss ich unbedingt noch hin“, sagt Veronika. Sie will dafür beten, dass alles gut geht.

Die Terroranschläge am 11. September haben Veronika schockiert, aber sie wollte ihre Entscheidung für Amerika nicht rückgängig machen. „Ich hatte alles geplant, sogar meinen Job als Versicherungskauffrau gekündigt. Meine Eltern und Freunde haben gesagt, ich solle mir das genau überlegen.“ Sie wird ein Jahr in Washington D.C. verbringen. Ganz ohne Angst ist auch Veronika nicht. Bei Brücken und Hochhäusern will sie vorsichtig sein, sich ganz genau umschaun. „Wenn noch mal etwas passiert, komme ich zurück nach Hause und fertig“, sagt sie entschlossen.

**Veras Mutter:
„Ich wollte, dass sie
die Aupair-Bewerbung
zurückzieht“**

Noch 36 Stunden. Veronika besucht spätabends ihre Freundin Elke Schollenberger, die für den Videoabend eine Komödie aus der Videothek ausgeliehen hat. Damit der Abschied nicht ganz so traurig wird. Die beiden kuscheln sich auf das Sofa, umarmen sich und lachen. „Bloß nicht heulen, sonst wird alles noch schwerer“, sagt Elke. „Für mich wäre das nichts – so lange und so weit weg von Zuhause.“

Noch 32 Stunden. Discothek „Waldhaus“ in Ludwigsburg. Es ist spät in der Nacht, aber Vera denkt nicht ans Schlafen. Heute will sie ein letztes Mal vor ihrem Abflug feiern. „In Amerika darf ich erst mit 21 in Discos gehen“, sagt sie und nippt an der Cola. Aus den Boxen ertönt lautstark Natalie Imbruglias „Torn“, die Stimmung ist gut, viele singen und kreischen mit. Vera und ihre beste Freundin, Hannah Weyhing, wippen zur Musik, tuscheln und lachen.

Über den Abschied will keine von beiden nachdenken. „Der Schmerz kommt später am Flughafen“, sagt Hannah, die sich nach dem 11. September große Sorgen um ihre Freundin gemacht hat. Jetzt, da weitere Anschläge ausgeblieben sind, hat sie weniger Bedenken und freut sich für ihre Freundin. „Ich hoffe, Vera wird ein tolles Jahr erleben“, sagt sie. Es wird richtig laut, der DJ hat Nirvanas „Smells like teen spirit“ aufgelegt. Die beiden bahnen sich ihren Weg zur Tanzfläche. Es ist 2 Uhr, aber die Nacht hat für die beiden gerade erst begonnen.

Vera und Freundin Hannah in ihrer Stamm-Disco: ein letztes Mal Tanzen vor dem Abflug. Wenige Kilometer entfernt erinnert sich Veronika, dass sie fast vergessen hätte, die Koffer zu packen



Noch 22 Stunden. Es war eine kurze Nacht für Vera. Der Koffer liegt noch immer dort, wo er gestern lag, noch immer hat sie kein einziges Kleidungsstück eingepackt. „Ich schaffe das schon.“ Ihre Freundin Stephanie ist zu Besuch gekommen. „Ich finde es immer noch verrückt, dass du ausgerechnet jetzt nach Amerika fliegst“, sagt sie. Vera zuckt die Achseln und grinst. „Ich weiß. Komm, wir gehen spazieren.“

Noch 17 Stunden. Bei Veronika zu Hause ist viel los. Ihre Familie hat sich zum Kaffee trinken versammelt: Mutter und Vater, ihre große Schwester Monika mit Freund, Mark, der kleine Bruder und Veronika selbst – sie alle sitzen im Wohnzimmer und reden durcheinander, machen Witze und lachen laut. Veronika ist ruhiger als gestern.

Noch 3 Stunden. Frankfurter Flughafen, 8 Uhr morgens. Vera Jozefiak und Veronika Holesch gehören zu einer Gruppe von Aupairs, die sich im Terminal 2 am Infopunkt treffen sollen. Viele sind pünktlich da, auch Veronika und ihre Eltern. Ruhig sitzen sie im Wartebereich neben dem Treffpunkt, ab und zu wechseln sie ein paar Worte. Das Warten macht nervös. Nach ein paar Minuten spricht Veronika die junge Frau hinter sich an – Sabrina heißt sie und kommt aus Worms. Der erste Kontakt, ein bisschen Small-Talk, das lenkt ab. „Es ist ein komisches Gefühl, jetzt nach New York zu fliegen“, meint die 21-jährige Sabrina. „Die Anschläge waren so unwirklich, wie in einem Hollywood-Film.“ Die gelernte Erzieherin wird das Jahr in

Connecticut verbringen, nicht weit von New York. „Ich weiß noch nicht, ob ich nach Manhattan fahre, je nachdem, wie es mir geht. Die Anschläge haben mich sehr mitgenommen.“

Noch 2 1/2 Stunden. Endlich ist auch Vera angekommen. „Wir standen im Stau, und der Auspuff des Wagens ist kaputt gegangen.“ Aber das ist jetzt nicht wichtig. Gut gelaunt plaudert sie mit allen, die sie zum Flughafen begleitet haben: mit ihrer Mutter, ihrem Bruder und seiner Freundin, und ihren beiden Freundinnen Hannah und Kathrin. „Es ist so schön, dass alle mitgekommen sind“, sagt sie aufgekratzt. Bis zum Einchecken hat Vera ein bisschen Zeit: Sie nutzt die Gelegenheit, um noch schnell einzukaufen.

Noch 2 Stunden. Es ist soweit. Betreuerin Barbara Mackenthun von der Gesellschaft für Internationale Jugendkontakte fordert die Aupairs auf, zum Check-In-Schalter zu gehen. Aufgeregtes Gemurmel. Die jungen Frauen stellen sich am Schalter der British Airways hintereinander auf, um die Tickets entgegenzunehmen. Vera, die noch einkaufen war, hetzt hinterher. Eine andere junge Frau, die bereits eingchecked hat, zieht unruhig an ihrer Zigarette. Zwei Polizisten mit Maschinengewehren und schusssicherer Weste schauen herüber. Eine der Aupairs hat sich zu weit von ihrem Handgepäck entfernt. Barsch raunzt einer der Polizisten sie an. „Wir alle sind ein bisschen nervös“, murmelt er dann entschuldigend. Betreuerin Mackenthun lächelt den jungen Frauen ermunternd

zu. „Gleich kommen die großen Abschiedsszenen, das ist jedes Mal so“, erzählt sie.

Das Interesse, ein Jahr als Aupair in den USA zu verbringen, ist immer noch sehr groß, sagt Barbara Mackenthun. „Seit dem 11. September sind die Anfragen nur geringfügig zurückgegangen. Ich bin selbst überrascht. Als ich die Szenen im Fernsehen sah, dachte ich, dass kaum jemand mehr in die USA will.“

Noch 1 Stunde. Aufregung. Eine Aupair-Teilnehmerin fehlt. Niemand weiß, wo sie steckt. Jetzt ist keine Zeit mehr zu warten. Wegen der erhöhten Sicherheitsmaßnahmen müssen die jungen Frauen bereits jetzt durch die Passkontrollen. Der Moment des Abschieds ist gekommen – viel zu früh. „Ich dachte, ich könnte mit meinen Eltern noch einen Kaffee trinken gehen“, sagt Veronika und umarmt ihre Mutter. Sie flüstern sich einige Worte zu, schließen die Augen. Um sie herum spielen sich ähnliche Szenen ab, überall verheulte Gesichter. Auch Vera weint, als sie ihre Freundin Hannah umarmt. Minutenlang halten sie sich schweigend in den Armen, während die Tränen fließen. Irgendjemand gibt den beiden ein Taschentuch. Dann geht alles ganz schnell. Vera löst sich von ihr, umarmt ein letztes Mal ihre wei-

nende Mutter und schreitet durch die Absperrung. Hier dürfen nur noch Passagiere hin.

11 Uhr 10. Der British Airways-Flug nach London mit Weiterflug nach New York ist gestartet. Die große Reise hat begonnen. □

Veronika:

„Wenn etwas passiert, komme ich zurück nach Hause“

Betreuerin Barbara Mackenthun:
„Das Interesse an den USA ist immer noch sehr groß“

info

Aupair in den USA

Wer ein Jahr als Aupair in den USA verbringen will, muss zwischen 18 und 26 Jahre alt sein und einen Führerschein besitzen. Gefordert wird auch praktische Erfahrung in der Kinderbetreuung. Die Vermittlungsbürogebühr beträgt 176 Euro (344,23 DM), 118 Euro (230,79 DM) müssen an die Krankenversicherung bezahlt werden. Die Kautionsgebühr beträgt 470 Euro (919,24 DM). Die sonstigen Kosten – wie etwa Flug, Unterkunft und Verpflegung – übernimmt die Gastfamilie. Außerdem erhalten Aupairs ein Taschengeld von bis zu 200 Dollar pro Woche. Eine Bewerbung ist jederzeit möglich.

Gesellschaft für Internationale Jugendkontakte
Baunscheidtstraße 11 • 53113 Bonn
Tel.: 0228-9573 • www.gijk.de

Flughafen Frankfurt: Die Nervosität sieht man Veronika nicht an. Kurz darauf die erste Begegnung mit den anderen Aupair-Mädchen



Vera und Veronika lernen sich kurz vor dem Abflug kennen. Wenig später fließen die Tränen. Um 11 Uhr 10 startet der Flieger nach New York

ÄLTESTEN RAT

Regine Hildebrandt: „... was will man da mit Argumenten ausrichten?“

Erhard Eppler: „... da läuft die Friedensbewegung ins Leere“

Die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin (Jahrgang 1941) war von 1990 bis 1999 Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen in Brandenburg. Mit ihr sprach Sandra Dassler.



Regine Hildebrandt: † 26.11.2001

Sie waren zu DDR-Zeiten überzeugte Pazifistin?

Ja. Mein Sohn hat nie den Wehrkundeunterricht besucht und Zivildienst geleistet, was in der DDR nicht ohne Konsequenzen blieb. Mein Mann war Bausoldat und musste in den Knast, weil er sich weigerte, Schießplätze zu bauen.

Jetzt haben Sie gesagt, angesichts der Ereignisse in den USA könnten Sie diesen überzeugten Pazifismus nicht mehr vertreten. Warum nicht?

Man möchte ja verhindern, dass Unschuldigen Unrecht widerfährt. Wenn dieses aber von Menschen ausgeht, die sich dazu skrupellos militärischer Mittel bedienen, was will man da mit Argumenten ausrichten? In solchen Fällen ist ein militärisches Eingreifen, nicht im Sinne von Krieg, aber beispielsweise im Sinne einer UNO-Mission, doch angebracht.

Teilt Ihr Mann, der ehemalige Bausoldat, diese Meinung inzwischen auch?

Wir sind beide auf dem Weg zu einem solchen Standpunkt. Wobei in der DDR die offene ideologische Beeinflussung einen Pazifismus leichter machte. Solche Begriffe wie „Antifaschistischer Schutzwall“ für die innerdeutsche Grenze waren einfach zu offensichtlich. Da wusste man, dass man ein Feindbild eingehämmert bekommen sollte. Und dagegen wehrten sich viele.

Wie sahen Sie die Bombardements auf Afghanistan?

Ich finde, es ist ziemlich eindeutig, dass es sich dabei nicht um Vergeltung handelte, sondern dass die Angriffe gezielt gegen militärische Objekte oder Ausbildungslager der Taliban geführt wurden.

Sie fliegen noch?

Natürlich. Ich fahre auch noch S-Bahn. Solche konkreten Ängste, dass das Trinkwasser verseucht sein könnte oder Milzbrand im Brief, die habe ich nicht. Auf die Idee von Noteinkäufen bin ich auch noch nicht gekommen. Und ich finde, dass man alles tun muss, um keine Panik zu verbreiten. □

Heiner Geißler: „... die USA dürfen kritisiert werden“

„ Ich bin entschieden für die militärische Intervention der Amerikaner, aber ich bin genauso entschieden dafür, dass die USA und die Nato kritisiert werden dürfen, denn für die Durchsetzung der Menschenrechte, wozu an vorderster Stelle die Meinungsfreiheit gehört, ist die Nato gegründet worden. Alle Verantwortlichen, vor allem die Journalisten und Politiker, sollten dafür sorgen, dass kein öffentliches Klima entsteht, in dem diejenigen, die gegen den Strom schwimmen, gemobbt und zu Außenseitern gestempelt werden.“

Heiner Geißler (Jahrgang 1930) gilt als Querdenker der CDU. Er war Generalsekretär seiner Partei und von 1982 bis 1985 Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit



Der Ex-Entwicklungshilfe-Minister (Jahrgang 1926) gilt als einer der Köpfe der Friedensbewegung in der Bundesrepublik Anfang der 80er Jahre. Mit ihm sprach Jochen Loreck.

Die Bundeswehr im Einsatz gegen die terroristische Bedrohung. Dagegen formiert sich eine neue Friedensbewegung...

Die akuten Gefahren rühren nicht von staatlicher, sondern von privatisierter Gewalt her. Die Anführer des Terrors sind zugleich Unternehmer. Gewalt und Geschäft sind aufs Engste verbunden. Bei dieser Art von Gewalt läuft der herkömmliche Pazifismus ins Leere.

Das Militär muss zunehmend Polizeiaufgaben übernehmen. Das ist das eigentlich Neue des 21. Jahrhunderts: Kriege zwischen einzelnen Staaten werden immer seltener, aber die privatisierte Gewalt breitet sich aus.

Finden deshalb die Friedensdemonstrationen ohne Sie statt?

Diejenigen, die sich heute für die Friedensbewegung engagieren, haben den Unterschied zwischen dem 20. und dem 21. Jahrhundert nicht begriffen. Wenn ich marodierende Banden in Westafrika als Pazifist ermahne, werde ich im günstigsten Fall ausgelacht, im schlimmsten Fall abgeknallt.

Der alte Pazifismus hatte zwei Voraussetzungen. Erstens: In einem definierbaren Krieg stehen sich Staaten mit Armeen gegenüber, die sich gegenseitig zerfleischen. Zweitens: Es gibt eine funktionierende staatliche Rechtsordnung. Wo beide Voraussetzungen nicht gegeben sind, hat der alte Pazifismus keine Funktion und keine Chance mehr.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Wir brauchen natürlich auch heute Menschen, die Frieden stiften. Die braucht man immer. Aber ihr Gegner ist nicht mehr das Militär, sondern die privatisierte Gewalt. Im 21. Jahrhundert werden Militär und Pazifismus stärker aufeinander angewiesen sein. Erst,



wenn das Militär das Töten beendet, können die Pazifisten anfangen, Frieden zu stiften.

Wie verhält sich ein Christ, wenn sich die Hass- und Gewaltspirale immer weiter dreht?

Ich habe als Christ die Aufgabe, Frieden zu stiften. Aber eine gerechte Ordnung, in der grausame Terroranschläge ungeahndet bleiben, ist nicht denkbar. Es kommt darauf an, Gewalt so zu begrenzen, dass sie wirklich der Bestrafung der Täter dient. Sie darf nicht dem Terrorismus neuen Zulauf bringen.

Ist es denn moralisch, Menschen in Afghanistan zu töten, die an dem Terroranschlag vom 11. September unbeteiligt waren?

Das ist nicht moralisch. Die USA wollten das ja auch vermeiden. Aber sie haben in den großen Konflikten immer wieder auf ihre technisch-militärische Schlagkraft gesetzt und den direkten Einsatz von Soldaten vermieden. □

TERROR

Wie die „Rote Armee Fraktion“ die Demokratie herausforderte

Das Thema Innere Sicherheit steht auf der Tagesordnung – wie schon einmal in den Siebziger Jahren, als die „Rote Armee Fraktion“ (RAF) die Bundesrepublik mit Terror überzog. Geert Meyenburg erinnert an die Ereignisse.

April 1968: Als Protest gegen den „Konsumterror“ in Deutschland legen Andreas Baader (24) und Gudrun Ensslin (27) Brandbomben in zwei Frankfurter Kaufhäusern. Die RAF-Mitbegründer werden schnell gefasst und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Den Prozess begleiten zwei weitere, spätere RAF-Führungskader: der Rechtsanwalt Horst Mahler, der Baader und Ensslin verteidigt, und die Journalistin Ulrike Meinhof, die für die Zeitschrift „Konkret“ über die Gerichtsverhandlung berichtet. Andreas Baader kann nach dem Urteilsspruch fliehen und taucht in den Untergrund ab.

Nur gut eine Woche später, am 11. April, schießt ein Arbeiter auf den Studentenführer Rudi Dutschke, der knapp mit dem Leben davonkommt. Dutschke lehnt den Terrorismus als „Zerstörung der Vernunft“ ab, die gewaltbereiten Teile der so genannten „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) sehen das

entschieden anders. Sie radikalisieren sich weiter, es folgen etliche Sprengstoffanschläge auf Polizei- und Gerichtsgebäude.

Im April 1970 gerät der untergetauchte Andreas Baader in Berlin in eine Verkehrskontrolle und wird festgenommen. Einen Monat später wird er von Ulrike Meinhof und zwei Mithelferinnen aus der Justizanstalt Tegel befreit. Es ist der 14. Mai 1970, der als das Gründungsdatum der „Rote Armee Fraktion“ (RAF) in die deutsche Geschichte eingeht.

Nach Baaders Befreiung rüstet sich die terroristische Gruppe für den Krieg gegen das politische System. Sechs Wochen lang trainieren sie in einem arabischen Guerillalager im Libanon, danach kehren sie nach Deutschland zurück.

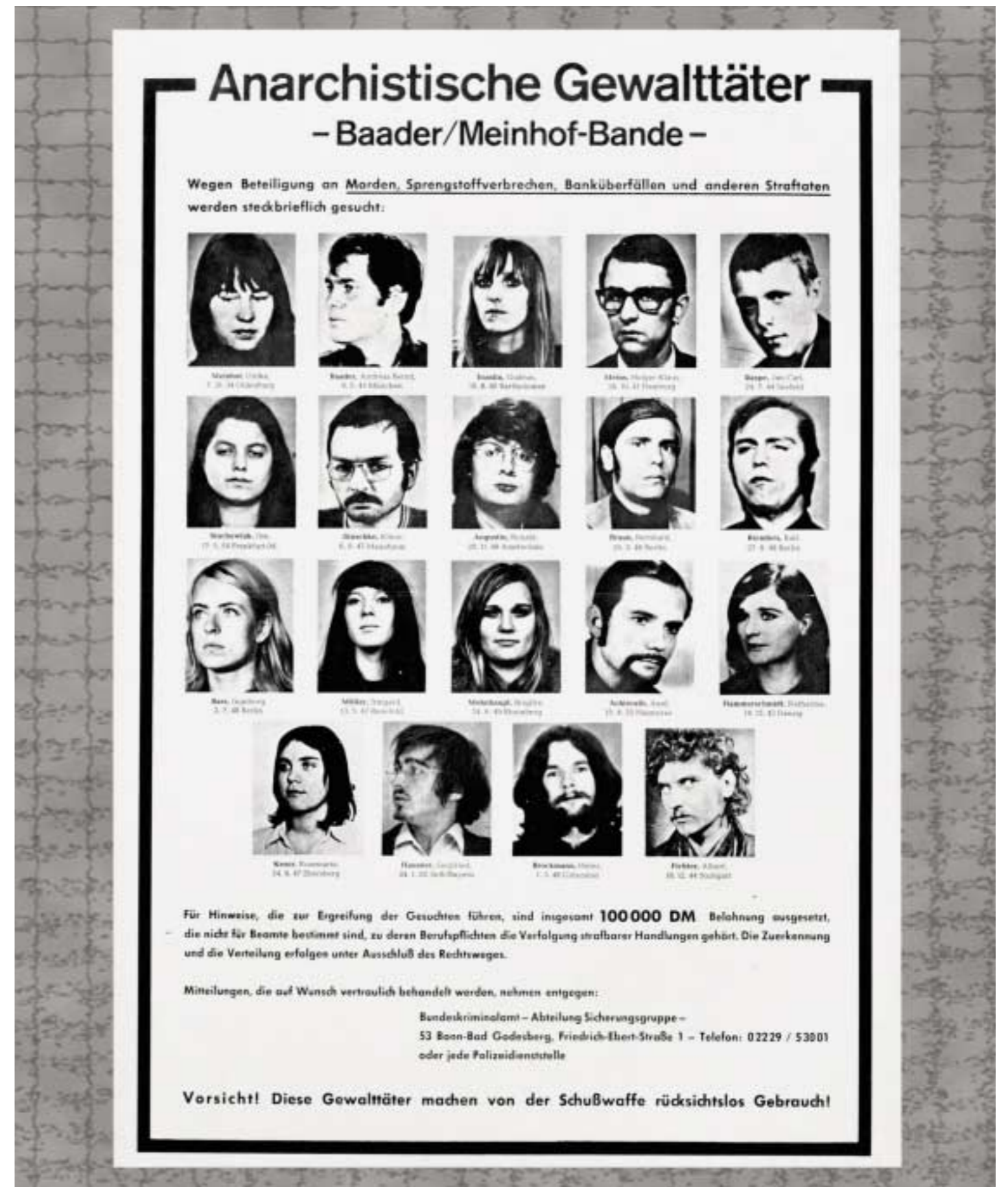
In den nächsten zwei Jahren treten sie vor allem als Bankräuber in Erscheinung und besorgen sich so das Geld, um ein terroristisches Netzwerk aufzubauen.

Ab 1972 zielen sie wieder direkt auf den Staat und seine Institutionen. Sprengstoffanschläge verwüsten das Münchner Landeskriminalamt und das Polizeipräsidium in Augsburg. Auch die Großmacht USA bekommt die Gewalt der Terroristen zu spüren. Bei zwei Anschlägen auf US-Hauptquartiere in Frankfurt und Heidelberg haben die Amerikaner vier Tote und 13 Verletzte zu beklagen. Der Staat reagiert und leitet bundesweite Fahndungen ein: Im Juni werden führende Mitglieder der RAF in verschiedenen Teilen des Landes festgenommen, unter ihnen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof.

Es beginnt nun die Zeit, in der das Gefängnis in Stuttgart-Stammheim in den Mittelpunkt tritt. Hier sind die Terroristen in Einzelhaft untergebracht. Hier, in einem Hochsicherheitstrakt, findet der Prozess gegen sie statt. Zwei Jahre dauert es, bis das Urteil gesprochen wird.

Baader-Meinhof rüsteten für den Krieg gegen das „System“

JAHRE



Im Visier der Fahnder: Nach mehreren Sprengstoffanschlägen im Jahr 1972 verstärkte der Staat seinen Kampf gegen die Terroristen. Noch im selben Jahr werden Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof und andere RAF'ler verhaftet. 26 Jahre später erklären die letzten Mitglieder ihr „Projekt“ für beendet

TERROR JAHRE

Währenddessen machen die Terroristen durch zahlreiche Hungerstreiks auf sich aufmerksam, mit denen sie gegen die Haftbedingungen protestieren. Bei der Bevölkerung stoßen sie auf Hass und Ablehnung, erhalten aber auch Unterstützung. Als der RAF-Häftling Holger Meins am 9. November 1974 an den Folgen eines Hungerstreiks stirbt, kommt es in einigen Städten zu Protestdemonstrationen. Weitere Anschläge folgen: Nur einen Tag später wird der Berliner Kammergerichtspräsident Günter von Drenkmann ermordet. Die terroristischen Aktionen dieser Zeit werden brutaler und dienen in erster Linie dazu, die Freilassung der RAF-Führung zu erzwingen. Zunächst mit Erfolg: Im Austausch gegen den entführten CDU-Politiker Peter Lorenz dürfen fünf inhaftierte Terroristen in die Volksrepublik Jemen ausfliegen. Nur einen Monat später bei einer Geiselnahme der RAF in der deutschen Botschaft Stockholm zeigt die Bundesregierung dann Härte und verweigert die Freilassung weiterer Häftlinge. Die Polizei greift ein und verhaftet die Terroristen. Für zwei Mitglieder der Auslandsvertretung kommt der Einsatz zu spät. Sie sind bereits erschossen worden.

In Stuttgart-Stammheim verliert die RAF am 9. Mai 1976 ein wichtiges Führungsmittglied: Ulrike Meinhof wird erhängt in ihrer Zelle gefunden. Die Ermittlungen von Gefängnisleitung und Polizei ergeben: Selbstmord. Die RAF ist anderer Meinung und klagt den Generalbundesanwalt Siegfried Buback an, er habe die „Ermordung“ von Ulrike Meinhof „inszeniert“. Knapp ein Jahr später werden Buback und sein Fahrer in Karlsruhe auf offener Straße erschossen. Es ist der 4. April 1977 und der „Deutsche Herbst“ naht heran.

Die Bundesregierung ist bei ihrer harten Linie geblieben – und findet dafür auch internationale Anerkennung: Auf Vorschlag von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher wird im Dezember 1976 bei der UN-

Vollversammlung in New York eine Anti-Terrorismus-Konvention verabschiedet, die unter anderem festlegt, auf Forderungen von Geiselnehmern unter keinen Umständen einzugehen. Das klingt in der Theorie verständlich und sinnvoll – die Praxis stellt die Bundesregierung jedoch bald auf eine harte Probe.

Die Bundesregierung blieb bei ihrer harten Anti-Terror-Linie

Die Ereignisse überschlagen sich. Im April, Mai und Juli werden etliche Terroristen zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Antwort der RAF lässt nicht lange auf sich warten. Am 30. Juni wird Jürgen Ponto, Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank, bei einem Entführungsversuch erschossen. Am 5. September bringt die RAF in Köln den Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer in ihre Gewalt, sein Fahrer und drei Sicherheitsbeamte werden dabei getötet. Wieder fordert die RAF die Freilassung ihrer Mitglieder. Der Krisenstab unter der Leitung von Bundeskanzler Helmut Schmidt lehnt einen Handel ab. Die Entscheidung fällt allen schwer, ganz besonders dem CDU/CSU-Oppositionsführer Helmut Kohl, der mit Schleyer befreundet ist. Die RAF erhält Unterstützung von arabischen Terroristen. Sie entführen am 18. Oktober die Lufthansa-Maschine „Landshut“ und stellen die gleichen Forderungen wie die Schleyer-Entführer. Auf dem Flughafen der somalischen Hauptstadt Mogadischu stürmt der Bundesgrenzschutz die Maschine und befreit die Geiseln. Einige Stunden später werden die Terroristen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Carl Raspe tot in ihren Zellen aufgefunden. Die Ermittlungen ergeben, dass es Selbstmord war. Am nächsten Tag wird die Leiche von Hanns-Martin Schleyer im Kofferraum eines Autos in Mühlhausen im Elsaß gefunden.

Die Polizei rüstet nun noch mehr auf und weitet ihre Ermittlungen aus. In den nächsten fünf Jahren werden zahlreiche Terroristen verhaftet. Die RAF scheint in ihren Strukturen

entscheidend geschwächt. Entführungen finden nicht mehr statt, die Terroristen begehen allerdings noch etliche Sprengstoffanschläge und Schusswaffenattentate.

In den Achtziger Jahren macht die RAF vor allem durch ihr Bündnis mit der französischen Terrororganisation „Action Directe“ (AD) von sich reden. Mit dem Ausweis eines zuvor ermordeten US-Soldaten gelangen sie 1985 auf das Gelände der US-Air-Base in Frankfurt, wo sie ein Sprengstoffattentat verüben. Auch Wirtschaftsbosse geraten nun ins Fadenkreuz der Extremisten: 1986 wird der Generaldirektor von Renault, George Besse, in Paris ermordet, 1989 tötet ein Sprengsatz den Vorstandssprecher der Deutschen Bank Dr. Alfred Herrhausen in Bad Homburg. In Düsseldorf wird am 1. April 1991 der Vorsitzende der Treuhand AG, Detlev-Karsten Rohwedder, getötet.

Von da an zeigt die RAF Auflösungserscheinungen. Am 10. April 1992 kündigen die Terroristen zunächst an, den bewaffneten Kampf vorerst auszusetzen. Im August veröffentlichten sie dann ein umfangreiches Positionspapier, und im darauf folgenden Jahr schlagen sie noch einmal zu, als sie den bezugsfertigen Neubau der Justizvollzugsanstalt Weierstadt sprengen. Drei Monate später werden die RAF-Mitglieder Birgit Hogefeld und Wolfgang Grams auf dem Bahnhof von Bad Kleinen in Mecklenburg-Vorpommern gestellt. Grams erschießt einen Bundesgrenzschutzbeamten und sich selbst, Birgit Hogefeld wird festgenommen. Die RAF gibt sich zwar weiterhin kämpferisch, aber fortan sind ihre Nachrichten an die Außenwelt nur noch von Auseinandersetzungen mit Ex-RAF-Mitgliedern geprägt, die im Gefängnis dem Terror abgeschworen haben und die Strukturen der RAF preisgeben. Im März 1998 erklären die letzten Mitglieder der RAF, dass ihr „Projekt“ beendet sei. □

Nach 1992 schwören im Gefängnis immer mehr Ex-RAF-Mitglieder dem Terror ab

Silke Maier-Witt: „Die Menschheit zu retten und Gewalt anzuwenden, das geht nicht“

Silke Maier-Witt war Mitglied der RAF und wurde wegen der Ermordung von Hanns-Martin Schleyer zu zehn Jahren Haft verurteilt. Inzwischen hat sie sich vom Terrorismus losgesagt. Zur Zeit arbeitet sie als Aufbauhelferin im Kosovo.

Wie fing bei Ihnen das Umdenken an?

Im Knast, wo ich wieder anfing, mich mit der Frage auseinander zu setzen, wieso bin gerade ich da reingekommen. Ich bin im Grunde aus einer Position der Schwäche in die RAF gekommen. Ich habe, als ich inhaftiert war, eine Frau kennen gelernt, die war in einer Sekte, und da habe ich gemerkt: So unterschiedlich ist das gar nicht. In der RAF zu sein, hat mich immerhin der Notwendigkeit enthoben, mir immer wieder neu darüber klar zu werden: Was mache ich? In welche Richtung geht das? Wen unterstütze ich? Es gab nur: einmal entschieden, immer entschieden. Entweder du bist auf der richtigen Seite, oder du bist vollständig auf der falschen. Dazwischen gibt es nichts.

Ihre Abkehr von der Gewalt – war das ein abrupter Schnitt oder ein langwieriger Prozess?

Es gab schon einen konkreten Anlass: nachdem eine unschuldige Frau 1979 in der Schweiz bei einem Banküberfall der RAF erschossen wurde. Aber damals habe ich die Politik der RAF noch nicht für völlig falsch gehalten. Erst später habe ich klargekriegt, dass da ein ganz grundsätzlicher Widerspruch besteht: Die Menschheit zu retten und Gewalt anzuwenden, das geht nicht.

Gewalt als politisches, revolutionäres Mittel war bei vielen Linken in jener Zeit prinzipiell akzeptiert – allerdings bezogen auf andere Menschen und andere Länder: Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt wurden unterstützt, bis hin zu Spenden für deren Waffenkäufe.

Das stimmt. Und es wurde auch mir erst sehr viel später klar, zusammen mit meinem

de genommen kein Gedanke verschwendet. Dass es mir gelungen ist, für eine Ideologie so weit zu gehen, alle moralischen Bedenken fortzuwerfen, das war für mich dann schon eine entscheidende Selbsterkenntnis. Da habe ich auch verstanden, wie das in der Nazi-Zeit gewesen ist. Also wie gefährlich das ist, eine Ideologie und eine Gruppe zu haben, der man sich zugehörig fühlt und die einem das Denken dann ja auch abnimmt.

Also heißt die Konsequenz: Wer aussteigt, fällt in eine völlige Leere?

Ja. Aber im Grunde genommen war es immer nur eine Illusion, dass da innerhalb der RAF eine Nähe, eine menschliche Nähe wäre. In Wirklichkeit war da nichts. Und grundsätzliche Fragen und Probleme konnte man sowieso nie richtig ansprechen, das war viel zu gefährlich.

Das Gespräch führte Werner Schulz

Entschluss auszusteigen, dass diese Bewegungen, die sehr viel Gewalt und Tote in Kauf nehmen, diese Gewalt immer weitertragen.

Und bei der RAF heiligte der Zweck jedes Mittel?

Das ist es, was ich mir im nachhinein auch am meisten übel genommen habe: Dass ich sehr wohl gesehen habe, wie entsetzlich das war, gerade bei Schleyer, wo also wirklich brutalst diese vier Leute in einem Kugelhagel ermordet wurden. Und auf die wurde im Grund-

Silke Maier-Witt 1977 und 1999. Sie tauchte bis zu ihrer Verhaftung 1990 mit Stasi-Hilfe in der DDR unter



Peter Schneider: „Es kann nicht sein, dass der Gegenschlag mehr Empörung auslöst als der Anschlag selbst“

„Schon werden immer ungenierter vorausschauende Unterscheidungen getroffen: Der Anschlag habe keineswegs der zivilisierten Welt gegolten, sondern allein den USA. Von hier aus ist es nicht mehr weit zu dem Schluss, „die Amerikaner“ hätten sich den Angriff selbst zuzuschreiben, kurz: Die Opfer der Attacke seien am Ende die Täter.

Fragt man nach, mit welchem ihrer zahllosen „Verbrechen“ die Amerikaner das Inferno in Manhattan heraufbeschworen hätten, erhält man bereitwillig Auskunft: mit ihrer Nahost-Politik, mit ihrer Verachtung der islamischen Welt, mit der von ihnen angeführten

Globalisierung und, ganz allgemein, mit ihrer Arroganz und ihrem pathologischen Unverständnis für die Leiden, die sie anderen Völkern zugefügt hätten. Ich sage nicht, dass diese Einwände und Vorbehalte gegen die Politik der USA sämtlich falsch oder absurd seien. Absurd und niederträchtig ist es, das ungeheuerliche Terrorverbrechen in den USA mit Hilfe dieser Standardformeln aus dem Repertoire des Anti-Amerikanismus erklären (und irgendwie doch legitimieren) zu wollen.

Es gehört schon ein erstaunliches Maß an Menschenverachtung und geistiger Brutalität dazu, den Opfern einer solchen Katastrophe nachzurufen, man bedaure natürlich zutiefst

ihr Schicksal, aber ganz unverdient sei es nicht. In einer Diskussionsveranstaltung im Berliner Haus der Kulturen der Welt erwies sich, dass die Verurteilung der USA entschieden deutlicher ausfiel als die der Terroristen, so dass der Schriftsteller Hans Christoph Buch das Publikum ungläubig fragte: „Es kann doch wohl nicht sein, dass die Reaktion der USA – der militärische Gegenschlag – mehr Empörung auslöst als der Anschlag selbst.“

Der Schriftsteller Peter Schneider war einer der Wortführer der 68er-Studentenrevolte. Als Autor wurde er unter anderem durch den Roman „Paarungen“ von 1992 bekannt



PROVOKATION



Henryk M. Broder: „Die Deutschen demonstrieren noch immer Mitleid – vor allem mit sich selbst“

„Ich hoffe“, sagt A., „dass die Amerikaner jetzt einen Schock erleiden wie nach Vietnam und sich endlich fragen werden: Was haben wir ihnen angetan, dass sie uns so hassen?“ – „Ich lasse mir nicht vorschreiben, wann und mit wem ich trauern soll“, sagt B., „außerdem war Ruanda viel schlimmer, und da hat sich niemand bei uns aufgeregt.“ „Es ist schrecklich“, sagt C., „aber wir dürfen nicht vergessen, was in Hiroshima und Nagasaki passiert ist.“ Deutsche Originaltöne, aufgenommen im September 2001.

Auf dem Weg von gestern („Nie wieder Auschwitz“) nach morgen („Frieden schaffen

ohne Waffen“) müssen viele Kompromisse gemacht werden. Einer sieht so aus: Die Mehrheit der Deutschen ist dafür, die Urheber der Anschläge von New York und Washington zu bestrafen, dieselbe Mehrheit ist dagegen, dass sich die Bundeswehr im Rahmen der NATO an einer solchen Vergeltungsaktion beteiligt. Sollen die Amis doch zusehen, wie sie mit ihren Problemen fertig werden.

Während die Rettungstrupps in New York noch nach Überlebenden suchten, wurden die Opfer des Terrors von deutschen Demonstranten zur Mäßigung aufgerufen. „Verhandeln statt vergelten“, „No revenge, no war, think“, „Gegen militärische Vergeltung!“ konnte man auf Transparenten lesen. Bei Straßen-

umfragen kamen besorgte Bürger zu Wort, die ein „differenziertes Vorgehen“ fordern, damit es nicht zu einer „Spirale von Gewalt und Gegengewalt“ kommt. Gewalt ohne Gegengewalt ist nur halb so schlimm. Deswegen zirkulierte unter Kulturschaffenden ein Offener Brief an Präsident Bush, auf einen Militärschlag dem Frieden zuliebe zu verzichten. Die Stimmung kippt, langsam aber unaufhaltsam. Die Deutschen demonstrieren noch immer Mitleid – vor allem mit sich selbst.“

Henryk M. Broder ist Schriftsteller und Journalist. Sein neuestes Buch mit Glossen über deutsche Befindlichkeiten heißt www.deutsche-leidkultur.de

Online-Bestelladresse: www.fluter.de/abo.htm



www.fluter.de

ÖFTER MEHR MITREDEN

Noch viel mehr Fluter gibt es online:
fluter.de – das neue Jugendmagazin im Netz.
Jeden Monat bringen wir Politik, Filme und Bücher
zusammen.
fluter.de schaut genauer auf die Welt – in Texten,
Bildern, Videos und Musik.
Wie sieht Rechtsextremismus heute aus?
Was arbeiten wir in der Zukunft?
Warum gibt es Terror?
Und wir wollen wissen, was unsere User denken.

Auf fluter.de gibt es neben Umfragen ab März auch
Foren, einen Terminplaner und Chats.

Absender:

Kundennummer (falls vorhanden)
Vorname / Name
Straße / Hausnummer
PLZ
Ort
E-Mail

Anwort
Universum Verlagsanstalt
fluter-Leserservice
Postfach 300
65175 Wiesbaden

